

Die deutsche Vergangenheit und der Nahostkonflikt

„Ex Oriente“ werden uns heute Bilder der Zerstörung geliefert. Wir haben die Bilder und den Mord selber produziert. Allerdings wollen wir in unserem alltäglichen Funktionieren nicht allzu sehr dadurch gestört werden.

Die folgenden Anmerkungen sind ein Versuch, den Folgen der Moderne und dann speziell der deutschen Moderne für heutige Konflikte nachzuspüren. Sie sind unvollständig und beschäftigen sich eher mit verdrängten Fragen als mit Forschungsergebnissen.

Der „Westen“ hat seit dem Beginn der Moderne die Welt mit einer bis dahin beispiellosen Zerstörungswut besetzt. Völkermord ist ein Produkt dieses Westens. Nach den Kolonialkriegen wurde mit dem Ersten Weltkrieg ein weiteres Stadium in einem Kreislauf von Fremd- und Selbstzerstörung erreicht.

Auschwitz bezeichnet ein Ende bisheriger Geschichte. Die deutsche Moderne in der Gestalt des Nationalsozialismus versuchte eine „endgültige“ Auslöschung aller Menschen, die angeblich oder wirklich der Utopie reiner Funktionalität im Wege standen. Die Juden waren das bevorzugte Opfer, denn in ihnen wurde die Gefahr projiziert, nicht mit einem Ganzen identisch sein zu müssen und trotzdem zu überleben. Ein solches Beispiel könnte „ansteckend“ wirken und musste vernichtet werden.

Gegenüber einer solchen umfassenden Bedrohung blieb auch den Opfern nichts anderes übrig als sich zu anpassen.

Wir leben auch im Jahre 2003 immer noch in dem 20. Jahrhundert, das 1914 begann. Mit der gegenwärtigen umfassenden Kriegserklärung des Westens gegen die übrige Welt wird jetzt endlich alles so gleich gemacht, dass nichts mehr seinen Interessen im Wege steht.

Die folgenden Seiten verstehe ich als einen Versuch, unseren eigenen Opferzusammenhang zu verstehen.

Thesen

Das Menschenopfer sollte auch im 20. Jahrhundert noch nicht beendet werden. Wie auch, wenn die alltägliche Industrialisierung, die Verfleißigung und Selbstbeherrschung, das individuelle Opfer täglich einfordert. Wenn ich nicht zugestehen will, dass ich schließlich selbst es bin, der sich beherrscht, dann brauche ich einen „Anderen“, den ich

dafür verantwortlich machen kann. Und um meinen eigenen Zwangszusammenhang zu unterbrechen, werde ich ihn opfern müssen. Dieses scheinbare Aufbegehren bestätigt und verstärkt den allgemeinen Zwang, gerade wenn er sich als Befreiung ausgibt. Die Befreiung kann ich nur aufrechterhalten, wenn ich behaupte, der „Andere“ opfere, er begeht den „Ritualmord“.

Solche individuelle Machtkonstruktion bindet den Einzelnen an das Kollektiv. Das Opfer basiert auf der kollektiven Konstruktion eines „Anderen“, der für alles verantwortlich gemacht wird, das mir und uns zustößt. An diesen „bösen“ Anderen aber muss ich fest glauben. Ich brauche eine Ursprungserzählung, die mir einen Leitfaden schenkt, um die Welt, wie sie mir zustößt, zu interpretieren. Die Konstruktion wird versteckt, unsichtbar und zur Wahrheit hinter der institutionalisierten Religion oder ihren säkularisierten Formen, dem „Volk“, dem „Staat“ oder der „Wissenschaft“. Endlich weiß ich, wer ich bin und wer mich bedroht.

Diesen Konstruktionen ist gemeinsam, dass Befreiung in ihnen immer daran gebunden bleibt, einen Ursprungsauftrag zu erfüllen, der das Opfer des „Anderen“ einfordert. Zwang kann auf diese Weise als Freiheit ausgegeben werden, die aber nie erreicht werden kann. Die Suche nach dem „bösen Anderen“ kann kein Ende finden.

Da es um Befreiung geht, bleibt diese Opferung allerdings problematisch. Ich halte sie nur aus, wenn sie als eine „traurige Notwendigkeit“ interpretiert wird, die mich selber nicht berühren darf. Die Opferung wird versachlicht. Dies gelingt nur schwer, wenn die Opfer sichtbar werden. Das Grauen vor dem Leid lässt keine Verdrängung zu. Wenn das Täterkollektiv sich retten will, muss es die Opfer nach dem Mord bedauern. Das Kollektiv erinnert sich nicht mit Grauen an sich selbst, sondern gedenkt der früheren Opfer. Die Mörder verschwinden in den „Denkmälern“ für die Opfer. Der Zwangszusammenhang der bürgerlichen Gesellschaft bleibt auf diese Weise unhinterfragt, der Arbeitsprozess wird nicht unterbrochen. Allerdings muss sich das Kollektiv auf die Suche nach einem neuen „Bösen“ machen, das jetzt für die alltägliche Selbstbeherrschung verantwortlich gemacht wird.

Die Deutschen der Bundesrepublik versuchten diese „Bewältigung“. Die unmittelbare Konfrontation mit dem Grauen der Shoa ließ zunächst nur zu, die Augen zu schließen. Diese Leugnung blieb vergeblich. Die Strategie einer Verlagerung der Schuld auf „Andere“, auf die „Kriegsverbrecher“, auf „Hitler“, auf einen „Rückfall in die Barbarei“ war dagegen möglich und ließ das Kollektiv unbeschädigt.

Das Kollektiv, das sich an den Opfern bereichert hatte, legal und profitabel, wurde in den gesperrten Archiven versteckt. In den verbreiteten Bildikonen sind plündernde SA-

Männer zu sehen, brennende Synagogen, „Barbaren“, aber keine „Volksgenossen“, die auf den öffentlichen und legalen Versteigerungen das Hab und Gut der Opfer an sich brachten. Denn diese bürgerliche Normalität würde das Kollektiv in Frage stellen. Sichtbar würde der Opferzusammenhang dieser Gesellschaft selber.

Stattdessen wurden die „dunklen Jahre“ so weit entrückt, dass sie mit uns nichts zu tun haben.

Die Nazis waren die „Barbaren“ und nicht wir. Hilfreich sind dabei die „Neonazis“, die in ihrem „barbarischen“ Auftreten genau bei dieser Verdrängung helfen. Vor allem aber half eine Umarmung der ehemaligen Opfer, die aufzeigen soll, dass wir sie nie verfolgt haben, sondern immer schon retten wollten. Allerdings wurde genau darauf geachtet, welche Opfer hier umarmt wurden. Sie mussten schon in die bürgerliche Gesellschaft passen. Während jüdische Aussiedler aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion in Deutschland willkommen sind, bleibt dies den Roma aus Osteuropa, trotz der weiter bestehenden Verfolgung verwehrt. Kommunistische Opfer blieben von vornherein ausgeschlossen. Andere Opfer, wie die Homosexuellen, mussten erst innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft anerkannt werden, ehe auch sie betrauert werden durften. Deserteure aus dem Massenmord des Zweiten Weltkrieges gehören bis heute nicht dazu. Die jüdischen Opfer waren so gut wie nicht mehr im eigenen Land vorhanden. Was ihnen von den Antisemiten vorgeworfen wurde, mussten die Deutschen kaum mehr glauben, weil das Kollektiv die Juden schon ermordet hatte. Dass die Juden die bürgerliche Gesellschaft „zersetzten“, das konnte auf andere Feinde, auf die Kommunisten und ein anderes Volk „ex oriente“, auf „den Russen“, verschoben werden. Dass die Juden Träger der bürgerlichen Gesellschaft seien, unter der man litt, dieser antisemitische Vorwurf wurde jetzt umgekehrt bewertet. Beklagt wurde der Verlust, den das Kollektiv doch durch den Massenmord erlitten hätte. Die Täter litten also, aber nur, wenn das Einverständnis herrschte, „Andere“, die „barbarischen“ Nazis hätten die Tat begangen. Eine Identifikation mit der bürgerlichen Gesellschaft gelang über die schließliche Identifikation mit jüdischen Opfern. Einfühlung war gefragt, nicht Analyse. Das „Tagebuch der Anne Frank“ oder ein Wohnzimmerhollywood, wie die Holocaustserie, erleichterten eine Verdrängung, die sich jetzt „Aufarbeitung“ der Vergangenheit nannte und doch nur daran arbeitete, die „dunklen Jahre“ so fern zu rücken, dass die Täter sich gar nicht mehr selbst erkennen mussten. In den „Gedenkstätten“ wurden allerorten die Opfer ausgestellt, damit die Täter unsichtbar bleiben konnten. Eine Mehrfachverwertung der Opfer noch über ihre Ermordung hinaus, die allerdings von überlebenden Opfern auch erleichtert wurde.

Während der Zusammenhalt eines Kollektivs durch die Opferung des „Bösen“ gelingt, auf den der eigene Zwangszusammenhang projiziert werden konnte, blieb den auserwählten Opfern gar nichts anderes übrig, durch Widerstand, Flucht, aber auch durch Anpassung an das Täterkollektiv der Verfolgung zu entkommen.

Die Assimilationsdebatten der jüdischen Deutschen (und jetzt der eingewanderten „Anderen“ aus muslimischen Ländern) belegen die berechtigte Furcht und den Wunsch, auch selber endlich in der deutschen bürgerlichen Gesellschaft einen Platz zu finden. Die Erfahrungen des deutschen und des osteuropäischen Antisemitismus ließen am Erfolg zweifeln, auch lange vor 1933. Viele jüdische Intellektuelle und die jiddische Arbeiterbewegung in Osteuropa durchbrachen den Anpassungszwang. Sie erkannten in der bürgerlichen Gesellschaft selber die bleibende und alltägliche Bedrohung. Der Zionismus dagegen entwarf das Modell einer kollektiven Assimilation, allerdings außerhalb der antisemitischen Verfolgerkollektive.

Der Entwurf einer jüdischen Ursprungserzählung in Palästina säkularisierte die Religion im „Volk“ und passte sich den Antisemiten spiegelverkehrt an, die schon immer behauptet hatten, die „anderen“ Juden gehörten gar nicht hierher. Die Zionisten folgten den Argumentationslinien der Mehrheit und interpretierten den deutschen nun als jüdischen Idealismus. Fichtes „Reden an die deutsch Nation“ konnten umgedeutet werden, mit einem anderen, jetzt biblischen Ursprungsmythos. Der jüdische Zionist und Rassehygieniker Max Nordau verdammt die „Entartung“ und feierte den „Muskeljuden“, als ob er den Antisemiten beweisen müsste, wir sind wie ihr. In fast jedem israelischen Ort ist heute eine Straße zu finden, die nach Nordau benannt ist.

Die „zu spät“ gekommenen bürgerlichen Gesellschaften mussten ihren Zwangszusammenhang in kürzerer Zeit nachholen als die klassischen Kolonialgesellschaften, um das Kollektiv zu schaffen. Die bürgerliche amerikanische Gesellschaft konstituierte sich durch den Massenmord an der indianischen Bevölkerung, die russische Gesellschaft maskierte sich als „Kommunismus“, der Gulag produzierte die Disziplinierung einer Weltmacht. Die Deutschen erfanden sich in ihren Kriegen und dann als widerspruchslöse Einheit in den Massenmorden der Volksgemeinschaft.

Der zionistische Ursprungsmythos verpflichtete zur Landnahme in Palästina. Er war vor der Shoa unter den jüdischen Europäern nicht mehrheitsfähig. Zu groß blieb das Vertrauen in die jeweiligen bürgerlichen Gesellschaften. Die Shoa aber ließ daran verzweifeln. Der zionistische Weg, Anpassung, aber außerhalb der bestehenden bürgerlichen Gesellschaften, erschien als Ausweg. Aber auch diese „eigene“ israelische

bürgerliche Gesellschaft basiert auf der andauernden Vertreibung der „Anderen“, der Palästinenser.

Der erlittene Mord wird von den israelischen Nachfahren der Opfer, wie von den deutschen Nachfahren der Täter, in eine „barbarische“ Ferne gerückt, um die eigene bürgerliche Gesellschaft nicht in Frage stellen zu müssen: Wenn der Nationalsozialismus als eine mögliche Konsequenz des Zivilisationsprozesses erkannt wird, dann muss auch der eigene Zivilisationsprozess in Frage gestellt werden. Um diese Gefahr abzuwehren, werden für die Opfer Gedächtnisstätten aufgebaut und jeder Zwang in der Gegenwart wird in das „böse“, arabische „Andere“ projiziert.

Die Palästinenser wiederum sehen in der Gründung des israelischen Staates die „Katastrophe“. Die Erzählungen über den Massenmord, den die Juden erleiden mussten, können ihnen nur zu leicht als Rechtfertigungen ihres Leidens erscheinen.

Ein solcher Zwangszusammenhang kommt dem Täterkollektiv der Deutschen gerade recht.

In der Identifikation mit der israelischen Gesellschaft entkommen sie den Fragen nach dem normalen deutschen Täter und erfinden einen neuen „Untermenschen“, der jetzt als „antisemitischer“ Araber auftritt. Die israelische und die deutsche Gesellschaft sind mit dem „gefährlichen“ „Islamisten“ konfrontiert, der jetzt mit den früheren antisemitischen Stereotypen belegt wird. Nur eines kann dieser „Andere“ nicht leisten, er steht für die Bedrohung, aber nicht für den Zwangszusammenhang der bürgerlichen Gesellschaft. Dafür steht außerhalb Israels immer noch „der Jude“, der nicht arbeitet, aber auf „unsere Kosten“ lebt. Das Geld wird immer noch mit „dem Juden“ identifiziert. Das macht den latenten Antisemitismus in der deutschen Gesellschaft aus. Daraus folgt aber auch eine Projektion, die schon in dem Wort „Finanzkapital“ den Antisemiten heraus hört und schließlich gleich den Zwangszusammenhang der bürgerlichen Gesellschaft leugnet. Es darf in dieser Projektion gar keine israelische Interessenvertretung in den USA geben, jeder Krieg, den die israelische Regierung befürwortet, ist gerechtfertigt. Alles andere wird mit dem Verdikt „Antisemitismus“ belegt. Aber gerade durch eine solche Projektion sehen sich die Antisemiten bestätigt. Bereits ein solcher Satz wiederum fällt unter den Antisemitismusverdacht.

Durchbrochen werden kann dieser Zwangszusammenhang nur innerhalb einer Gesellschaft, in der ich mich nicht mehr „verkaufen“ muss, um zu überleben. Die weltweite, auch militärisch durchgesetzte Liberalisierung der Ökonomie fordert die bedingungslose und allgemeine Unterordnung unter einen Arbeitsmarkt, auf dem jeder Einzelne sich nach den Bedingungen des Profits bewertet. Solche Entfremdung ist nur

auszuhalten, wenn ein Schuldiger gesucht, verantwortlich gemacht und getötet wird. Das beliebte Gegenbeispiel, der „Kommunismus“ habe doch gezeigt, dass die liberale Ökonomie besser sei, übersieht, dass dieser „Kommunismus“ nichts anderes war als eine nachgeholte bürgerliche Entwicklung. In allen bürgerlichen Gesellschaften wurde zunächst unmittelbarer Zwang ausgeübt, um die entfremdeten Arbeitsbedingungen durchzusetzen. Wozu die englische Gesellschaft etwa zwei Jahrhunderte gebraucht hat, das sollte in der Sowjetunion in einem Jahrzehnt, in Kambodscha „sofort“ durchgesetzt werden.

Ein Ausweg aus dem Opfer wäre eine Selbstbestimmung, die in der Ökonomie beginnt. Ohne sie bleibt eine angebliche politische Selbstbestimmung nur Propaganda und diskutiert höchstens über die Auswahl und Behandlung der nächsten Opfer.

Opfer

Die „Nation“ ist das Ergebnis einer politischen Konstruktion, die sich als Ursprung ausgibt und Einheit fordert. Wie alle Mythen fordert auch der nationale Mythos Gehorsam ein. Max Horkheimer:

„In den Mythen wird Gehorsam eingeübt - gegenüber dem Kollektiv oder dem partikularen Gewalthaber.“ (1)

„Völker“ werden als objektive Tatsachen dargestellt, aus denen sich politische Institutionen ableiten. Das „Volk“ ist das Ergebnis einer politischen und kulturellen Konstruktion. Der bürgerliche Markt erforderte einen gesicherten Rechtsraum, der auf einer möglichst einheitlichen „imaginierten Gesellschaft“ basiert. (2) Das „Volks-“, oder „Brauchtum“ wird im 19. Jahrhundert erfunden und seitdem „gepflegt“. Es beruht auf einer Enteignung: Verschiedene besondere Lebensformen werden innerhalb allgemeiner, auch mentaler „Verfleißigung“ unterdrückt oder als „Rohstoff“ benutzt, um eine „Heimat“ zu konstruieren. Die verwaltungstechnischen Einheiten des „Staatskörpers“ werden als eine „Heimat“ ausgegeben, als ein gleichsam familiärer Schutz, der behütet und Grenzen zieht. Die jeweilige nationale „Normsprache“ wird gegen alle anderen besonderen Sprachen durchgesetzt und als ein „Ursprung“ in die Vergangenheit zurückprojiziert. In einer solchen virtuellen Vergangenheit wurde dann das „Deutsche“ schon im 8. Jahrhundert „entdeckt“. Dem entspricht eine „Ethnoarchäologie“, die politische Gebietsansprüche in Ausgrabungen sucht und findet, das jeweils eigene „Volk“ war schon immer hier gewesen. (3)

Peter Berghoff:

„Um die fragwürdige Ursache der kollektiven Substanz zu versichern, wird der Mythos von der kollektiven Natur, vom Nationalcharakter oder Volksgeist, der vom Kollektiv innerhalb der Zeit handelt, auf eine die Zeit umfassende heilige Wirklichkeit zurückbezogen; das Säkularisierte wird resakralisiert.“ (4)

Mehrheitskultur und Staat müssen in Übereinstimmung gebracht werden, Minderheiten stören, bestenfalls werden sie mit Assimilationsszumutungen konfrontiert. (5)

Wenn eine solche „Heimat“ den Schutz nicht bieten kann, dann suche ich einen „Fremden“, den ich für alles verantwortlich mache. Anderenfalls würde durchschaut, dass die Opfer, die ich mir abfordere, überflüssig sind. Die konstruierte Natur der Nation basiert auf der Konstruktion des Fremden. Mario Erdheim:

„Das Verhältnis zum Fremden ist in erster Linie ein Macht- und Verteidigungsverhältnis.“ (6)

Zu unterscheiden ist hierbei zwischen den Fremden, die ich außerhalb des mir selbst aufgezwungenen Zivilisationsprozesses sehe und den Fremden, die ich für den Zwang dieses Prozesses verantwortlich mache. So stehen die „Zigeuner“ für alle Eigenschaften, die ich mir nicht mehr erlauben darf, die „Juden“ dagegen verkörpern alles, dem ich selber folge, unter dem ich aber leide. Sie stehen für das „Geld“, den allgemeinen „Tauschwert“, für einen Kapitalismus, dem ich mich ausgeliefert sehe, dem ich aber folgen muss und gegen den Rebellion nicht erlaubt ist. Aus dieser Nähe zum „fremden Juden“ folgt, dass er zum Todfeind wird, den ich schließlich vernichten muss, um den Zwängen zu folgen und in ihnen nicht mich selber zu erkennen. Wenn ich umgekehrt den Antisemitismus überwinden will, indem ich den Zwang des Zivilisationsprozesses selber verteidige, dann muss ich einen anderen Feind finden und bleibe doch dem Rückfall in den Antisemitismus weiterhin ganz nah. Denn das Legitimationsdefizit besteht weiterhin, wenn ich trotz meiner Opfer leide.

Gerade weil mir „der Jude“ ganz nahe und, wie ich, ein Teil dieser Gesellschaft ist, werde ich ihn finden und verantwortlich machen. „Der Jude“ ist der Fremde, der mir ganz nah und deshalb so gefährlich bleibt.

Anknüpfen kann ich hierbei an den christlichen Antijudaismus, für den „der Jude“ so gefährlich erscheint, weil der Christ selber in seinen eigenen Ursprungserzählungen den jüdischen Schriften folgt.

Dieser Fremde ist wie ich, aber auch ganz anders. Er verkörpert damit eine Ambivalenz, die ich mir selber versagen muss. Zygmunt Bauman:

„Der typisierte Jude ... symbolisierte die grauenhaften Folgen der Grenzüberschreitung, die jedem drohten, der nicht an seinem Platz blieb und versuchte, bedingungsloser

Loyalität oder eindeutiger Entscheidung auszuweichen; der Jude war Prototyp und Urbild von Nonkonformismus, Heterodoxie, Anomalität und Verirrung.“ (7)

Auf diesen nahen Fremden „mitten unter uns“ kann ich deshalb jeden Zwang projizieren. Er opfert meine Kinder, während ich doch selber mich unterwerfe.

In seinem Aufsatz über „Erziehung nach Auschwitz“ schrieb Theodor W. Adorno über diesen Zusammenhang von Fremd- und Selbstopfer:

„Erst haben die Menschen ... sich selber gewissermaßen den Dingen gleichgemacht. Dann machen sie, wenn es ihnen möglich ist, die anderen den Dingen gleich.“ (8)

Wenn Antisemiten als Menschen bezeichnet werden, die sich „barbarisch“ nicht beherrschen können, so wird das Problem verschoben. Fremdenfeindlichkeit folgt gerade aus Selbstbeherrschung, aus einer postulierten „Unvereinbarkeit von Triebanspruch und Kulturentwicklung“, die ich nur aushalte, wenn ich den „Trieb“ nach außen projiziere und ihn dort bekämpfe. (9)

Das “Böse“ wird gebraucht, um alles zu bezeichnen, das die eigene Ordnung gefährdet. Das „Diabolische(von gr. dia-ballein = durcheinander werfen, entzweien ...)“ steht „für die zugeschriebene, imaginierte Ursache des (drohenden) Zerfalls der symbolischen Ordnung ...“. Peter Berghoff schreibt in diesem Zusammenhang von einem „destruktivem Kampf um Selbsterhaltung“: “Bildung des politischen Kollektivs als profane Transzendenz ... das sinnerfüllende und die Individuen transzendierende Überleben“. (10)

Zivilisationsbruch?

Im zu spät gekommenen Deutschland nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg wurde seit 1933 eine gegenüber den westlichen bürgerlichen Gesellschaften nachholende Entwicklung versucht. Jedes Besondere der einzelnen Menschen und ihrer Kulturen sollte innerhalb einer konstruierten rassistischen Einheit überwunden werden, die sich als Gemeinschaft verstand, eins in ihrer kollektiven Gesundheit. Solche Gesundheit verstand sich zugleich medizinisch und ideologisch: ein funktionaler Kollektivkörper, ein exemplarischer kollektiver Mensch. Alles Störende muss, wie auch in anderen bürgerlichen Gesellschaften, pathologisiert werden, eine „Bio-Macht“, die sich bis auf den Körper und die behauptete „Gesundheit“ ausdehnt. Michel Foucault:

„Die Abstimmung der Menschenakkumulation mit der Kapitalakkumulation, die Anpassung des Bevölkerungswachstums an die Expansion der Produktivkräfte und die Verteilung des Profits wurden auch durch die Ausübung der Bio-Macht...ermöglicht.

Die Besetzung und Bewertung des lebenden Körpers, die Verwaltung und Verteilung seiner Kräfte waren unentbehrliche Voraussetzungen.“ (11)

Die biologischen und medizinischen Kategorien ordnen das “Fremde“ ein, aus der „verdienten Strafe“ wird die notwendige „Ausmerzung“, um die kollektive Gesundheit zu erreichen. „Leben“ basiert jetzt auf der Definition des „lebensunwerten Lebens“.

Die Erlösung wird in dieser medizinischen Utopie säkularisiert. Alles „Ungesunde“ musste beseitigt werden. Deshalb wurde das Gas zunächst gegen die als pathologischen „Schädlinge“ definierten Menschen eingesetzt. Und deshalb war Auschwitz auch ein medizinisches Versuchslabor, zum großen Teil finanziert aus der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Hier forschte Dr. Dr. Josef Mengele in der genetischen Zwillingsforschung. Geleitet wurde diese Forschungsreihe von Prof. Dr. Otmar von Verschuer vom Kaiser-Wilhelm-Institut in Berlin-Dahlem, der späteren Max-Planck-Gesellschaft. Verschuer war und blieb eine Koryphäe der internationalen Humangenetik: 1949 wurde er Korrespondierendes Mitglied der American Society of Human Genetics, 1951 erhielt er den Lehrstuhl für menschliche Genetik an der Universität Münster.

Zur Belehrung der Reisenden zu den Orten des Massenmords hatte Baedeker 1943 einen „Baedekers Generalgouvernement“ herausgebracht, in traditionellem roten Einband und seidenem Lesezeichen, mit Hinweisen auf Hotels und Restaurants und auf den „Fremdenverkehrsverband Generalgouvernement“ in Krakau. Unter der Routenbeschreibung „Von Wien über Perau nach Krakau und Warschau“ ist zu lesen:

„Die Bahn nach Krakau führt nordöstlich weiter über (348km) Auschwitz, eine Industriestadt von 12000 Einwohnern, ehemals Hauptort der Piastenherzogtümer Auschwitz und Zator (Hotel Zator) ...“

Im Artikel über Litzmannstadt, das im Ortsindex auch mit dem früheren Namen Lodz bezeichnet wird, kann die bereits begonnene Utopie der Gesundheit bewundert werden: „Seit 1940 ist eine großzügige Neugestaltung nach modernen städtebaulichen und sozialhygienischen Grundsätzen im Werden.“ (12)

Die gesunde und effiziente Einheit beruht auf Unterdrückung und Vernichtung. Sie verwirklicht den Traum einer Einheit, aber ohne die sozialen Unterschiede zu beseitigen. Gleichwohl bietet sie die Aussicht auf ein besseres Leben, auf Kosten der Anderen. Der „Generalplan Ost“, ebenfalls mit der Hilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert, sah die Ansiedlung von Deutschen in den „bereinigten“ Gebieten vor. Die Siedlungspläne waren ausgearbeitet, „Wehrdörfer“, besiedelt von Menschen, denen es „besser“ gehen sollte und die sich dann in eine

Mischung von Bauer und Soldat verwandelten. Das „Volkswohl“ war ein wichtiges Ziel, schon um eine versuchte Revolution wie 1918/19 zu vermeiden. Götz Aly schreibt deshalb von einer „volkstümlichen Einheit von Wirtschafts-, Sozial- und Rassenpolitik“. (13)

Die Volksgemeinschaft braucht den „Anderen“, um sich an ihm zu bereichern und sie braucht ihn, um jeden Misserfolg auf dem Weg zur Einheit zu erklären. Der „Andere“ wird zur Todesgefahr. Deshalb radikalisierte die drohende Niederlage der Deutschen ihre Vernichtungswünsche und schmiedete sie zusammen über die Niederlage hinaus. Der Humangenetiker Otmar von Verschuer Ende 1942 in der Zeitschrift „Der Erbarzt“: „Gesamteuropa ... steht im Kampfe gegen die durch das Judentum gemeinsam geführte englisch-amerikanisch-russische Weltmacht.“ (14)

Dieser eliminatorische Rassismus konstituierte die Volksgemeinschaft als gesunden Volkskörper. Erst wenn die „Todfremden“ genau definiert waren und in der Arbeit an ihrer präzisen Vernichtung wurde die gesunde Einheit erreicht. Wenn die Opfer Juden waren, dann konnte diese Einordnung auch noch als eine Überwindung der bürgerlichen Gesellschaft ausgegeben werden, die sich doch gerade durch den Massenmord am Leben erhielt. Auch das Leiden an der allgemeinen Austauschbarkeit erhielt im Massenmord an den Juden einen akzeptablen Ausweg. Das Opfer brachte Sicherheit, endlich das Richtige zu tun, obwohl wie nie zuvor die Leistungsfähigkeit und die Intensität der Arbeit gesteigert wurden. Den Opfern, den Juden, erging es noch schlechter, mehr brauchte man nicht zu wissen. Zumindest konnte man sich auf den öffentlichen Versteigerungen an den Juden bereichern, wenige Dinge von den verarmten Juden in Deutschland, aber man nahm auch einen Sack Zwiebeln, mehr von den Juden aus den im Westen gerade erst eroberten Gebieten. (15)

Die Gelegenheit wurde massenhaft geboten, die Wut gegen sich selbst in den Mordaktionen an den Opfern auszutoben. Peter Berghoff:

„Die Opfer werden zu Projektionsobjekten für das eigene Scheitern, das mit der Stigmatisierung, Verfolgung und Vernichtung abgewendet werden soll.“ (16)

Bereicherung oder Mord, die Deutschen waren zufrieden, dass es dem „Feind“, der ihnen alles angetan hat, jetzt schlecht ging und der innere Frieden gesichert blieb. „Auschwitz“ war eine Fabrik zur restlosen Verwertung und zugleich eine Fabrik zur Legitimitationsproduktion.

Peter Berghoff:

„Die christliche Enterbungstheologie, die die Juden als verstockt, sich der angebrochenen Heilsgeschichte entgegenstellend betrachtete, wird in der

nationalisierten Ekklesia des Volkes zu einem Glauben an das der werdenden Heilsgeschichte widerstrebende 'jüdische Wesen'." (17)

Für die Zukunft hat „Auschwitz“ die „Unmöglichkeit“ bewiesen, „dass das System funktioniert, ohne sich in eine tödliche Maschine zu verwandeln“. (18)

Bewältigungsversuche Deutschland

Nicht alle Juden waren ermordet worden. Die wenigen Rückkehrer und die Juden, die vor den Verfolgungen in Osteuropa nach 1945 flüchteten, waren unbeliebt. Sie verlangten zurück, was ihnen legal und profitabel geraubt wurde. (19) Die Beweislast fiel den Opfern zu. Die Täter wollten durch eine Rückzahlung nicht an sich selbst erinnert werden. Ohne den Zwang der „Alliierten“ und später den Druck des Staats Israels wären die Täter zu keiner Rückgabe bereit gewesen. Die „Kollektivschuld“ wurde zum Begriff, der warnend und beschwörend eingesetzt wurde, um die eigene Geschichte abzuwehren. Dies reicht bis in die Gegenwart, bis zur sog. Walsederdebatte oder den Diskussionen um die „Wehrmachtsausstellung“.

Erst 1992 wurde das „Haus der Wannseekonferenz“ als Gedenkstätte eröffnet, zuvor diente es als Schullandheim. Es bleibt bis heute ein unbeliebtes Haus der Täter, in dem auch ihre Nachkriegskarrieren dokumentiert sind.

Wenn an die Täter erinnert wurde, dann am 9. November, der „Reichskristallnacht“, wie schon der Nazibegriff lautete. Denn hier wurden Täter besichtigt, die brandschatzten und plünderten. Jeder normale Deutsche konnte sich davon distanzieren. Hier waren „Barbaren“ am Werk. Die Täter dagegen mit akademischem Titel und Umgangsformen blieben im öffentlichen Gedächtnis ausgespart. Dagegen wurden jüdische Überlebende gleich nach Kriegsende in die Nähe der „Barbarei“ gerückt. Viele wohnungslose Juden, besonders aus Osteuropa, waren von den Alliierten in Lagern untergebracht. Der Stuttgarter Polizeipräsident konnte im November 1945 die „herumlungernden ausländischen Elemente“ beklagen, die deutsche Bevölkerung und die Polizei wehrten sich gegen eine Auflösung der Lager, eine „sicherheitspolizeiliche Kontrolle“ sei nicht mehr gewährleistet. Im März 1946 wurde ein Auschwitz-Überlebender bei einer Razzia im Stuttgarter Lager von einem deutschen Polizeibeamten getötet. Die deutschen Polizisten waren von amerikanischer Militärpolizei begleitet worden. (20)

Die Wochenzeitung „Die Zeit“ griff seit 1946 Robert M.W. Kempner, Chefankläger im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess, immer wieder an: Ein „frecher Jude“, diesem „Schädling muss das Handwerk gelegt werden“. (21) Die nach den Alliierten von den

Deutschen weitergeführte „Entnazifizierung“ bedeutete in Wirklichkeit eine „Entnazifizierung“ der Geschichte, mit wenigen Ausnahmen wurden die Täter rehabilitiert, Stationen auf diesem Weg waren die Straffreiheitsgesetze von 1949 und 1954 und die Rehabilitierung der Beamten, schließlich die „Wiederbewaffnung“ unter Führung der Wehrmachtsoffiziere. (22)

Der bis in die heutigen Fernsehserien andauernde „Hitlerzentrismus“ erleichterte die Verdrängung. 1954 schrieb Walther Hofer von „der unglückseligen und furchtbaren Persönlichkeit Hitlers, ohne welche der zweite Weltkrieg undenkbar ist“. Er schiebt „dem wirren Gehirn und dem krankhaften Gemüt des deutschen Diktators“ die Schuld zu:

„Immer wieder endet so die Suche nach dem Urgrund von entscheidenden und verhängnisvollen Entschlüssen notwendig in psychologischen, ja psychiatrischen Untersuchungen.“ (23)

Solche Medikalisierung entsprach in ihrer Denkstruktur genau dem Verurteilungsdiskurs der Euthanasie. Jeder „normale“ Bürger konnte sich auf diese Weise distanzieren, sein vergangenes Selbst wurde nur soweit beschädigt, als es einer „Verführung“ erlegen war. Er war selbst zum Opfer geworden. Das Volk blieb „rein“ oder „unschuldig“, wie die „tapferen Soldaten“. Die Worte solcher Historiker klangen wie Inschriften auf den bis heute in Deutschland gepflegten Kriegerdenkmälern, auf denen das Kollektiv sich selbst als Opfer stilisiert. In einer Publikation des Instituts für Zeitgeschichte wurde gelobt:

„... der beispiellose Heroismus und die Einsatzbereitschaft der Soldaten...die beispiellose Opferbereitschaft der Heimat ...“ (24)

Diese Feier der beliebig einsetzbaren Sekundärtugenden verrät sich selbst, die „Opferbereitschaft“ war beispiellos im Massenmord.

Solche Verdrängungen waren nur möglich, wenn die Zeit zwischen 1933 und 1945 als „dunkle Jahre“ aus der deutschen Geschichte herausgesprengt wurden, eine Zeit, in der vor allem die Deutschen selbst gelitten und zum Opfer geworden wären. Dieser „Opferkonzeption“ entsprachen die „Persilscheine“, die sich die akademischen oder juristischen Täter gleich nach 1945 gegenseitig ausstellten.

Historiker wie Gerhard Ritter bemühten sich schon kurz nach 1945 den deutschen Nationalstaat zu retten und vom Nationalsozialismus zu trennen. Wenn das „Böse“ schließlich in den Marxismus projiziert wurde, der „ursprünglich“ dem Nationalsozialismus vorausging, wie Ernst Nolte später schreiben wird, dann blieb jeder Widerspruch gegen die bürgerliche Gesellschaft in der Nähe zum Nationalsozialismus.

Der Feind stand weiterhin im „Osten“, der „deutsch“ oder „gesamteuropäisch“ wieder gewonnen werden sollte. Auch nach 1945 wurde das „deutsche“ Mitteleuropa als überlegen gezeichnet, bis hin zum notwendigen „Bevölkerungstransfer“. Percy Ernst Schramm schrieb 1958:

„Seit dem 4. Jahrhundert war Europa durch eine Gefahr bedroht, die sich zu Fug und Recht mit Springfluten vergleichen lässt ...“. Die Verteidigung und der anschließende Kulturexport „würde jedoch fragwürdig geblieben sein, wenn nicht vom ersten Jahrhundert an ein binnendeutscher Bevölkerungsüberschuss nach neuen Sitzen verlangt und den Raum zwischen Alt- und Neugrenze ausgefüllt hätte“. (25)

Umgekehrt kann selbst der Antisemitismus auch nach 1945 mit einem „falschen“ Transfer, wenn auch bedauernd, verständlich gemacht werden. Gerhard Ritter 1948:

„Ein politischer Antisemitismus größeren Stils ist erst nach dem Weltkrieg entstanden, im Zusammenhang mit dem massenhaften Einströmen jüdischer Bevölkerung aus dem Osten.“ (26)

Wenn die deutsche Volksgemeinschaft dagegen doch als eine bürgerliche Gesellschaft verstanden wurde, so entdeckten die Historiker den Feind im Westen. Die Französische Revolution und die ihr folgende Moderne waren verantwortlich. Der Antisemitismus schließlich war gar nicht „deutsch“, er stammte viel eher aus den Federn französischer oder englischer Theoretiker. Gerhard Ritter:

„Was sollte das Massenmenschtum der modernen Industriegesellschaft mit den liberalen Freiheitsrechten anfangen?“ (27)

Damit blieben diese Historiker dem Vorbild treu, dem die meisten selber bis 1945 gefolgt waren. Eine Modernisierung wurde hier propagiert, die an einen konstruierten „Ursprung“ gebunden blieb. Die Dialektik der Moderne zwischen individueller Befreiung und fremdbestimmter Arbeit wurde in einer Volksgemeinschaft machtsichernd angehalten. Damit war die deutsche Gesellschaft anfällig für jede Feinderklärung. Und wenn im bürgerlichen „Westen „ der Erbfeind“ bekämpft wurde, wenn die bürgerliche Gesellschaft sich durchsetzte in der Distanz zur bürgerlichen Gesellschaft selbst, dann lag es allzu nah, gerade „den Juden „ für die negative Seite einer Moderne verantwortlich zu machen, die doch auf dem erhofften Weg zur Weltherrschaft angestrebt wurde, das „Geld“ war jüdisch, aber „Arbeit macht frei“.

Da die Volksgemeinschaft sich über den Massenmord konstituiert hatte, brauchte sie nach 1945 gar keine Revolution mehr, sie hatte schon in der Vernichtung stattgefunden. Die Volksgemeinschaft konnte als Sozialpartnerschaft oder neuerdings als „Bündnis für Arbeit“ im Korporatismus der institutionell eingebundenen Kräfte überleben. Noch wird

der Vorwurf des „Sozialmissbrauchs“ gegen die Menschen benutzt, die sich als nicht mehr profitabel verwertbar bewiesen haben und trotzdem auf ihren Rechten bestehen. Ausgedehnt wird dieser Begriff aber auch auf die „Fremden“, die nicht erwünscht sind, weil sie das nationale Einheitsbild stören und zudem ökonomisch nicht gebraucht werden. In dem Maße, wie die strukturelle Krise allgemein bewusst wird, liegt es nahe, trotz der deutschen Vergangenheit, wiederum den „Juden“ verantwortlich zu machen, der für den Antisemiten das Geld verkörpert, das uns „ausbeutet“.

Gerade deshalb haben die Deutschen Rückzahlungen an ihre Opfer immer wieder antisemitisch besetzt. Tom Segev hat 1991 diese Zahlungen im Verhältnis zu den einzelnen Deutschen und zu den Toten berechnet:

Wenn bis zum Jahre 2030 etwa 120 Milliarden Mark bezahlt werden müssten, war dies „die Summe, die sich ergab, wenn ungefähr 60 Millionen Deutsche 75 Jahre lang ca. 26 DM pro Jahr entrichteten - etwa 50 Pfennig pro Woche. Ein Großteil des Geldes war als Entschädigung für enteigneten Besitz vorgesehen, der in der Hand der Deutschen verblieben war. Einige der Zahlungsempfänger hatten ohnehin Anspruch auf Renten als deutsche Staatsangehörige gehabt.“ Eine andere Rechnung, bezogen auf die Ermordeten: „120 Milliarden Mark für 6 Millionen Opfer sind 20 000 Mark pro Person.“ (28)

Beliebt war allerdings „Einfühlung“ auch in die jüdischen Opfer, bei Gelegenheit genau so gut in die deutschen „Bombenopfer“ oder die „Vertriebenen“, womit immer die Deutschen gemeint waren, die an ihren Wohnorten die Juden vor ihrer Ermordung noch ausgeplündert hatten. Das Textbuch für die „Einfühlung“ der Deutschen wurde das „Tagebuch der Anne Frank“: „Ich glaube an das Gute im Menschen“, so war auf dem Umschlag 1955 zu lesen. Über die Identifikation mit der Heldin wurde schließlich das „Böse“ ausgemacht, ohne jede kritische Folge für die Gegenwart. Begriffe wie „Extremismus“ oder „Gewalt“ wurden aus jedem Kontext gelöst und auf die Zeit zwischen 1933 und 1945 projiziert, diese Zeit widersprach in jeder Hinsicht dem „Guten“, dem man doch folgte. Anpassung an die gesellschaftlichen Verhältnisse konnte auf diese Weise als Vergangenheitsbewältigung ausgegeben werden.

Wenn die Täter allerdings in Publikationen einen Namen erhielten, besonders wenn sie auch noch wichtige Stellen in der Bundesrepublik bekleideten, dann wurden solche Dokumentationen höchstens als Sensation wahrgenommen, ansonsten aber an den Rand des Bewusstseins gedrängt. Zu denken ist hier vor allem an die seit 1955 erschienen Bände zu den „Denkern“, „Künstlern“ oder „Publizisten“ „im Dritten Reich“, herausgegeben von Leon Poliakov und Joseph Wulf. Aber auch Raul Hilbergs

Gesamtdarstellung der Shoa fand in Deutschland über Jahre keinen Verleger. H. G. Adlers Dokumentation einer deutschen Bevölkerung, die sich am Eigentum der Juden bereicherte, stieß bei den Historikern auf kein Interesse, obwohl Adler aufgezeigt hatte, dass die Finanzbehörden diese Akten nach wie vor führten. (29) Die hier dokumentierte „Volksgemeinschaft als Zugewinnsgemeinschaft“ wurde und wird bis heute von den Historikern verdrängt, ging es doch bei der massenhaften Bereicherung um alle Schichten, die sich hier zusammenfanden, sei es, um einen Sack Zwiebel oder einen Konzern zu „arisieren“. (30) Die breite und begeisterte Teilnahme, die überhaupt erst „das komplizierte Räderwerk“ ermöglichte, das waren Tatsachen, deren Erforschung mit Schweigen oder Angriffen beantwortet wurden. (31) Joseph Wulf, der Auschwitz überlebt hatte, wurde von der Historikerzunft geächtet, seine Bemühungen, die „Wannseevilla“ als einen Ort der Anklage zu eröffnen, blieben in seiner Lebenszeit vergeblich. Joseph Wulf wurde auch in ein soziales Abseits gedrängt. Er nahm sich im Oktober 1974, völlig verarmt, das Leben.

„Herstellung der nationalen Würde“: Zionismus

1862 schrieb Moses Hess, dass die anderen Nationen die Juden „niemals respektieren, solange wir selbst unsere große nationale Tradition missachten ...“ (32)

Ein „russischer Jude“ veröffentlichte 1882 einen Aufruf, der die „nationale Würde“ der Juden wiederherstellen sollte: „Autoemanzipation. Mahnruf an seine Stammesgenossen“. Der Autor, Leo Pinsker, beklagte, dass die Juden „jeden Vaterlandsgedanken“ verlassen hätten, sie seien „Vaterlandsvergessen“. (33) Deutlicher wurde acht Jahre später Nathan Birnbaum in seiner Schrift „Selbst-Emanzipation“. Er schreibt gegen die „in der Assimilationsepoche anerzogenen Vorurteile“, erkannt werden sollte dagegen die „Richtigkeit und Durchführbarkeit der zionistischen Idee“. (34) 1896 schrieb dann Theodor Herzl im „Judenstaat“, die „Judenfrage“ sei eine „nationale Frage“: „Wir sind ein Volk, Ein Volk“. (35) Auf dem 1. Zionistenkongreß 1897 in Basel wurde schließlich „die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte“ in „Palästina“ gefordert. (36) Herzl wollte ausdrücklich keine Widerstandsbewegung gegen die bürgerliche Gesellschaft organisieren. Die „zionistische Idee“ sollte in Zusammenarbeit mit den Regierungen gelöst werden. In seinem Tagebuch schrieb Herzl 1895 ganz im Sinne der bürgerlichen Gesellschaft über die Behandlung der Menschen, die bereits im zukünftigen Israel lebten:

„Die arme Bevölkerung trachten wir unbemerkt über die Grenze zu schaffen, indem wir ihr in den Durchzugsländern Arbeit verschaffen, aber in unserem eigenen Land jederlei Arbeit verweigern.“ (37)

Hier war schon zu Beginn des Zionismus das Assimilationsprogramm vorgezeichnet. Die Juden sollten dem Weg des „Nationalen“ folgen, den die anderen bürgerlichen Gesellschaften vorgezeichnet hatten. Jeder Widerspruch gegen das Bestehende sollte vermieden werden. Zu gewinnende Bündnispartner waren dagegen gerade die Regierungen der bestehenden bürgerlichen Gesellschaften. Assimilation wurde gefordert, in der endlich eigenen „Heimstätte“. Der konstruierte Ursprung einer „Heimat“, den die anderen Gesellschaften für sich beanspruchten, wurde auch von den Zionisten zur Legitimation „öffentlich-rechtlichen“ Handelns benutzt. Moshe Zimmermann bezeichnet in diesem Zusammenhang den Zionismus als eine „europäisch-jüdische Version des europäischen Nationalismus“. (38)

Wie genau Zionisten dem Programm J. G. Fichtes folgten, besonders seinen „Reden an die deutsche Nation“ aus dem Jahre 1808, hat Manfred Voigts analysiert. (39) Das Volk“ wird hier sakralisiert. Fichte:

„Der natürliche, nur im wahren Falle der Not aufzugebende Trieb des Menschen ist der, den Himmel schon auf dieser Erde zu finden und ewig Dauerndes zu verflößen in sein irdisches Tagewerk...Was könnte es nun sein, das dieser Aufforderung und diesem Glauben ... die Gewähr zu leisten vermöchte? ... Eine solche Ordnung aber ist ... das Volk, von welchem er abstammt, und unter welchem er gebildet wurde, und zu dem, was er jetzt ist, herauswuchs.“ (40)

Eric Voegelin sah in solcher Sakralisierung des Volkes eine Anlehnung an die christliche Kirche:

„...an die Stelle Gottes“ rücke eine „innerweltliche Kollektivexistenz“, „das corpus mysticum des Kollektivums“. (41)

Der aus der Revolution stammende Begriff der französischen Nation war nicht exklusiv, die Erfindung des „Deutschen“ konstruierte dagegen einen ausschließenden Kollektivkörper, der sich gerade gegen die anderen Nationen definierte. Genau hierin werden die Zionisten dem deutschen Vorbild folgen.

In den „Befreiungskriegen“ gegen Napoleon wurde eine deutsche Nation erfunden, die sich selbst zurückprojizierte in eine behauptete Vergangenheit. Dieser „deutsche Idealismus“ wurde bestätigt auf dem Schlachtfeld. Die Soldaten dieses „Idealismus“ sollten von den Truppen Napoleons lernen. Kein äußerer Zwang sollte sie in die

Schlacht treiben, wie noch die friderizianischen Heere, sondern Begeisterung. Sie sollten, wie die französischen Revolutionstruppen, für „ihre Sache“ kämpfen. Diese „Sache“ war das Ergebnis einer nationalen Konstruktion, nationaler Propaganda. Geschichte wird konstruiert, um einen Ursprung zu behaupten, der zur Heimat wird und erkämpft werden muss. In einer solchen Projektion sollten sich die Soldaten auf preußisch/deutscher Sicht als „Germanen“ fühlen, die noch einmal mit „Arminius“ die „Römer“, also die Truppen Napoleons besiegten. Tacitus' „Germania“ wird zum Textbuch einer virtuellen Realität, die jedes Opfer rechtfertigt. Nicht mehr nur der äußere Mensch soll mit solcher Disziplinierung erreicht werden, sondern eine Überzeugung wird erschaffen, für die auch das eigene Opfer begeistert bejaht wird. So konnte Clausewitz über die neuen Kriege schreiben:

„Die Mittel, welche aufgeboten worden sind, hatten keine sichtbare Grenze, sondern diese verlor sich in der Energie und dem Enthusiasmus der Regierungen und ihrer Untertanen.“ (42)

Damit bleibt dieser „deutsche Idealismus“ im Programm des Zivilisationsprogramms der Industrialisierung.

Diese „Verfleißigung“ besetzt den inneren Menschen, Er wird überzeugt, dass die Arbeit, die er leisten soll, die Einordnung, die von ihm verlangt wird, seine eigene Sache ist. (43) Um eine solche fremdbestimmte Einordnung auszuhalten, wird ein „Anderer“ gebraucht, der für das Selbstopfer verantwortlich gemacht wird.

Der europäische Nationalismus richtete sich gegen einen „Pluralismus der Identitäten“, um in dieser Homogenität das Herrschaftssystem einheitlich zu strukturieren.

1914, zu Beginn des Weltkrieges, hat Paul Michels in der „Jüdischen Rundschau“ gefordert, wie die Deutschen im Geist ihrer Sprache gesiegt hätten, sollten „stolz-jüdischer Geist und hebräische Sprache“ in „Erez Israel“ wieder belebt werden: „...dann wird unser Düppel, Königgrätz und Sedan gekommen sein“. (44)

Auch wenn Michels über die Juden schreibt, so folgt er doch den deutschen „Ideen von 1914“, die aus dem deutschen Idealismus stammen. (45)

Der „Andere“, der „Erbfeind“ wird gar nicht erst genannt. Jenseits konkreter Auseinandersetzungen folgt unmittelbar aus der geistigen Konstruktion der Heimat die militärische Auseinandersetzung. Diese Heimat basiert auf einer geistigen Konstruktion, die sich nur bestätigen kann im „Anderen“, der besiegt wird.

Das „Böse“ ist dieser „Andere“, das „Eigene“ wird als „Volk“ interpretiert, das einen göttlichen Auftrag erhalten hat. Damit wird das eigene Volk zum Ursprung jeder Sittlichkeit.

Giorgio Agamben:

„Das ‚Volk‘ ist die reine Quelle jeder Identität, die sich jedoch fortlaufend mittels der Ausschließung, der Sprache, des Blutes redefinieren und reinigen muß.“ (46)

Von den Zionisten wird eine solcher „deutscher Auftrag“, der auch antisemitisch verstanden wurde, assimilatorisch benutzt für den eigenen jetzt „jüdischen Auftrag“. Dabei konnte auf der anderen Seite eine Assimilation abgelehnt werden, die das „Eigene“ nicht betonte. So wandte sich Samuel Schocken 1913 gegen das „Nachahmen der anderen Art“ gegen eine „schillernde Zwiefältigkeit“ (47). Diese Ablehnung des „Anderen“, die Feier der Einheit, allerdings folgte genau dem deutschen Vorbild. Die Betonung des „Hebräischen“, die Neukonstruktion einer Sprache aus einem behaupteten gemeinsamen Ursprung, musste andere jüdische Sprachen, wie etwa das Jiddische, rigoros ablehnen. Religion wird dabei zum nationalistischen Vehikel, um den Ursprung als Wahrheit zu behaupten.

1916 schrieb der Zionist A. D. Gordon, eine der wichtigsten Persönlichkeiten in der zionistischen Arbeiterbewegung:

„Wir haben ein historisches Recht auf das Land...Unser Land war einmal das ‚Land von Milch und Honig‘. Es brachte eine hohe Kultur hervor, es ist zur Wüste geworden, arm ...und fast leer. Es ist wie ein Zeichen, dass das Land auf uns wartet, eine Versicherung unseres Rechtes auf das Land.“ (48)

Das „Land ohne Volk“ wehrte sich gegen die zionistische Kolonisation. Die palästinensischen Bauern versuchten, 1911, 1919, zwischen 1936 und 1939, ihre Rechte zu behaupten.

Tom Segev (49) hat die ersten fast freundschaftlichen Kontakte zwischen Nationalsozialisten und Zionisten beschrieben. Beide lehnten eine jüdische „Ambivalenz“ ab, die für die Zionisten in einer jüdischen „Heimat“ außerhalb Deutschlands überwunden werden sollte. Zionistische Jugendgruppen ähnelten in ihrer Ästhetik, vom braunen Hemd des Betar-, bzw. Herzlia-Jugendbundes bis zur Rhythmik ihrer Lieder und ihrer Fremdenfeindlichkeit, hier gegen die Araber, einer deutschen Jugendbewegung, einer Erziehung zum gemeinschaftsfähigen Menschen, für den „Natur“ Selbstüberwindung bedeutete. (50)

Diese „Normalisierung“ setzt sich fort in der Mythologie des „neue Juden“, des Pioniers, der in Israel geboren wurde (Sabra), der mit der Waffe in der Hand kolonisiert. Zugleich sollten die bisherige jüdische Identität der Diaspora (Galutiut) und das Land selber gereinigt werden.

Genau hat Hans Kohn die Nähe zum „Völkisch-Deutschen“ rückblickend 1964 beschrieben:

„Blut, Schicksal und die lebendige Volksgemeinschaft spielten damals eine große Rolle im nationalistischen deutschen Denken.....Nur übertrugen wir ihre Bedeutung vom deutschen auf den jüdischen Nationalismus.“ (51)

Der Aufbau einer solchen jüdischen Volksgemeinschaft ließ kein zweites Volk in Palästina zu, trotz vieler jüdischer Versuche, gerade aus der Verfolgungsgeschichte zu lernen, jede nationalistische Konstruktion zu vermeiden. So der 1925 in Jerusalem gegründete „Friedensbund“ („Brit Schalom“), der einen „Zwei-Völker-Staat“ anstrebte. (52) Stattdessen verschwanden die Palästinenser in der Wahrnehmung. Palästina wurde zum Land ohne Volk, das vom Volk ohne Land besiedelt werden sollte. Die europäischen Einwanderer reduzierten den „Orient“ auf eine Leerstelle, mit vielleicht ruhmreicher Vergangenheit, aber ohne jede Gegenwart. So hatten schon christliche Kolonisatoren wie Conrad Schick im 19.Jahrhundert Palästina gesehen, ihre „Mission“ und ihre Ansiedlungen sollten vor allem im „rückständigen“ Palästina eine Modernisierung erreichen. Das „Land“ musste in dieser Projektion allererst erschlossen werden. Sie folgten damit den Projektionen eines Westens, einem „Orientalismus“, der kulturell missionieren wollte und notfalls auch zu Mord und Zwangsumsiedlung griff, um eine „Entwicklungsstufe“ durchzusetzen, die seinen Interessen diene. (53)

Nur folgerichtig verdrängt die jüdische Stadtverwaltung von Haifa heute die arabische Geschichte und Gegenwart der Stadt, mit großem Aufwand wurde dagegen die Siedlung der christlichen „Templer“ erst kürzlich restauriert.

Eine folgenschwere Konstruktion, die sich nur in der realen Vertreibung der wirklichen Menschen und in Siedlungen bestätigen konnte, die sich als völkische Bastionen verstehen. Eine andere jüdische Tradition wurde in diesem Zionismus beiseite gedrängt: Die autonomistischen Bewegungen in Osteuropa betonten zwar eine jiddische kulturelle Autonomie, aber innerhalb der bestehenden Gesellschaften und als eine Kritik zur Überwindung der bürgerlichen Gesellschaft, so vor allem der „Bund der jüdischen Arbeiter“. Der Nationalsozialismus bedeutete das physische Ende der meisten Vertreter dieser Politik.

Für die Juden nach der Shoa, wollten sie nicht an der bürgerlichen Gesellschaft verzweifeln, bot sich der nationalistische Weg an, der sogar kurz nach dem Krieg seine Stereotypen auch in Europa wiederholte. Kennzeichnend ein offener Brief des

Vorsitzenden der Westberliner jüdischen Gemeinde Heinz Galinski gegen den liberalen Reformjuden Erich Simon aus dem Jahre 1950:

„Europa hat uns...grausam ausgestoßen. Darum sind wir heute nur Juden...Heute, da Hebräisch wieder die Sprache eines lebendigen Volkes ist...muss jeder, der noch daran interessiert ist, im Schritt mit seiner Religion und Volksgemeinschaft zu bleiben, versuchen, sich diese Sprache anzueignen.“ (54)

Der dem europäischen Nationalismus entlehnte Opfermythos wird in Israel wiederholt und in die Geschichte projiziert:

„Masada darf nie wieder fallen.“ Dieser Satz bezieht sich auf einen Ort, an dem im Jahre 73 Juden nach einem gescheiterten Aufstand gegen die Römer den Tod ihrer Auslieferung als Sklaven vorgezogen hatten.

„Gamla wird nicht noch einmal aufgegeben.“ Gamla war eine jüdische Festung, die von den Römern erobert worden war. Damit wird die weitere Besetzung der Golanhöhen gerechtfertigt, eine der wichtigsten Wasserquellen Israels.

„Gut ist es, für unser Land zu sterben.“ Mit diesem Satz soll Joseph Trumpeldor im Kampf gegen Araber 1917 gestorben sein, als diese sich gegen weitere Besiedlungen wehrten, ein Satz, der den Ruf folgt, mit dem die deutschen Soldaten in den Ersten Weltkrieg zogen. Nach seinem Tod wurde Gedud Ha'avoda gegründet, das „Regiment der Arbeit“, das „Arbeit“, „Verteidigung“ und „Landesaufbau“ miteinander verband. Der Name „Trumpeldor“ ist noch heute auf vielen Straßennamen in Israel zu finden.

Solche Sätze gehören in der Gegenwart bereits in die Alltagsüberlieferung jedes Schulkindes.

Die Volksgemeinschaft benutzt Geschichte als einen Steinbruch, aus dem die Mythen einer opferbereiten „Nation“ gebaut werden. Eine solche Einheit braucht den bedrohlichen „Anderen“, um eine solche selektierte Geschichte aufrecht zu erhalten.

Jede Erinnerung an eine Opposition gegen die geforderte Einheit wird ausgeschlossen. Die Gewerkschaftsbewegung verzichtete inzwischen auf den 1.Mai als staatlichem Feiertag, ersetzte ihre rote Fahne durch die Nationalflagge und verlegte ihren Sitz von Tel Aviv nach Jerusalem. (55)

Solcher Einheit widerspricht allerdings real die soziale Differenzierung: weitgehende Privatisierung, Abbau des Sozialstaates und verbreitete Armut auch unter den jüdischen Israelis.

1983 hat Michael Wyschogrod, inzwischen Professor für „Religiöse Studien“ in Houston ein Buch verfaßt, das sich schon in der Einleitung gegen eine „unverwurzelten internationalen Ethizismus“ wendet, dies sei eine „Reduktion des Judentums“, eine

„Verunglimpfung des Volkseins Israels“ (56). Wyschogrod entwirft eine Ethik, die auf den „mythologischen Volksgemeinschaften“ beruht und ein „universales Moralsystem“ ablehnt. (57) In seinem Buch kann die „Weiterentwicklung“ des bisherigen Zionismus in einen sich religiös fundierenden Faschismus nachgelesen werden. Nationen bestehen für ihn allein „in ihrem jeweiligen korporativen Charakter“ (58) Nicht das Individuum, die Nation sei Basis der Geschichte. Daraus folgt:

„Bei den Juden ist die ethische Beziehung zu den jüdischen Genossen nicht identisch mit der ethischen Beziehung zu Nichtjuden.“ (59)

Aus einem religiösen Ursprung entwickelt Wyschogrod das „Land“ zur „geographischen Epiphanie“: „Der jüdische Anspruch auf das Land kann daher nicht im Widerspruch zum Ethischen stehen.“ (60) Wobei er nicht verschweigt, dass „der konkurrierende Anspruch an das Land“ von einem anderen Volk ausgeht. Die besetzten Gebiete werden zu „Judäa und Samaria“ erklärt, „in biblischer Hinsicht ein integraler Bestandteil des Landes Israel“. (61)

Für Jerusalem bedeutet eine solche Ursprungsmythologie: „... der Wiederaufbau des Tempels wird mit der Zeit denkbar werden“ (62) „auf dem Tempelberg in Jerusalem, den Gottes Gegenwart nie verlassen hat“. (63)

Im Nachwort zur zweiten Auflage seines Buches vom August 1995 äußert er tiefes Verständnis für einen „messianischen Zionismus“ und distanziert sich von „einem übermäßig ethisierten Judentum“. Er nennt die Namen „Buber, Rosenzweig, Cohen und Levinas“. Und dann folgen Sätze, die das Opfer des „Anderen“ offen einfordern, auch wenn von einer relativen, taktischen Berechtigung von Friedensprozessen gesprochen werden müsste, „widerwillig“, wie der Autor hinzufügt:

„Für messianische Zionisten sind Araber Feinde Israels, die Juden töten und der messianischen Erlösung im Wege stehen. Sie lehnen ab, Israels gottgegebenes Recht auf das Land anzuerkennen und je erfolgreicher sie darin sind, Juden vom Land oder irgendeinem Teil des Landes zu trennen, desto mehr spotten sie des Gottes Israels, und dies kann nicht geduldet werden.“

Nach diesen Sätzen schreibt der Autor über den „Holocaust“: „Der Antisemitismus der Nazis...war der Angriff des Bösen auf Gott durch den Körper Israels.“ (64)

Auschwitz wird hier zum Mythos des Bösen, aus dem die Legitimation zur umfassenden Feinderklärung folgt. Dieser Zionismus folgt nach wie vor einem Assimilationsprogramm, das sich dem Aggressor angleicht. Nur geht es jetzt nicht mehr um einen deutschen Idealismus, der auch antisemitisch war, sondern um die Erfahrung mit dem deutschen Nationalsozialismus. Das „Böse“, das für Auschwitz verantwortlich

gewesen sein soll, kann in jedem „Feind“ gefunden werden, der den Ansprüchen Israels im Wege steht.

Walter Benjamins „Thesen zur Geschichte“ bezogen Begriffe wie „Exil“, „Messianismus“ oder „Erlösung“ auf den unerlösten Zustand der Welt, mit dem zusammen die Juden und alle anderen Menschen erlöst werden sollten. Ein nationalistischer „Fortschritt“ wurde bei Benjamin gerade ausgeschlossen. Der Zionismus hat diese Begriffe nationalisiert, das „Exil“ sei beendet in der Gründung einer eigenen bürgerlichen Gesellschaft. Damit assimilierte sich die „Erlösung“ an das christlich-nationale Narrativ. Die Gegenwart wird auch als Nicht-Exil verstanden, die Erlösung ist „auf dem Weg“. Dies ist verständlich, wenn der Messias bereits erschienen ist und nur zurückzukehren braucht, denn er ist bereits erkannt, eine Vorstellung, die bis dahin Christen und Juden getrennt hat, für die Welt bis zur Ankunft des Messias nur „falsch“ sein konnte, Mythologie und Götzenverehrung. Auch die Protestanten, die Nordamerika besiedelten, sahen sich als Menschen, die „ihr“ Land gefunden hatten, als „Gottes eigene Volk“, deshalb konnten die Indianer fast ausgerottet werden. Die Gegenwart der „Erlösung“, das „Neue Jerusalem“ legitimierte den Massenmord. Jenseits ökonomischer Interessen liegt hier eine tiefe Verwandtschaft zwischen diesem Protestantismus und dem Zionismus. „Corpus Christi“ wurde nationalistisch interpretiert. Nur folgerichtig, dass die USA ein atomgetriebenes Unterseeboot auf den Namen „Corpus Christi“ taufte.

In ihrem nationalistischen Diskurs haben die Zionisten die Perspektive angenommen, aus der die Juden selbst verfolgt wurden. Denn sie hatten einmal die Einheit des Volkes und die „Heilsgeschichte der Nation“ (65) gestört. Das Exil war jetzt den Palästinensern bestimmt. Das „Land“ konnte als „Land ohne Volk“ gesehen werden, wenn dieses selber unerlöst war. Die Geschichte zwischen dem Zweiten Tempel und dem Beginn der zionistischen Besiedlung wird dann selber zum „Exil“. Auf diese Weise wurde die orientalistische Sicht des Westens übernommen. Christen und Juden konnten sich gemeinsam gegen den Islam abgrenzen.

Der Staat wird auf diese Weise sakralisiert, bis hin zur Definition des „Jüdischen“. Zurückgekehrt nach Israel wird Pessach zu einem christlichen Ostern, das „Exil“ des Leidens und des Todes ist überwunden im Wunder einer Landnahme, die als Auferstehung gefeiert wird. Eine „politische Theologie“ (Carl Schmitt) wird entworfen, die zutiefst christlich ist. (66)

Palästina/Israel

In Konkurrenz mit den Palästinensern zeichneten Israelis eine Ursprungslandkarte, auf der die Bibel zum Beweis der Machtlegitimation diene.

Seit 1968 begannen national-religiöse Siedler ihre in den besetzten Gebieten gegründeten Orte mit biblischen Namen zu belegen, die palästinensische Westbank hieß jetzt „Judäa und Samaria“. Moshe Zuckermann schreibt von diesem Land „als Objekt einer ideologischen, theologisch-religiös aufgeladenen Begierde. (67)

„Jerusalem“ wurde zum Brennpunkt national-religiöser Ursprungsmythen, die eine planmäßige Vermehrung des jüdischen Bevölkerungsanteils legitimierte. Konzentriert wurde dieser Mythos in den wenigen hundert Meter des „Tempelberges“, dem geographischen Kern des Ursprungsmythos. Die „Religiösen“ stellen schließlich zu Beginn des Jahres 2003 auch den Bürgermeister. Die Diskriminierungen der arabischen Bevölkerung in Jerusalem zielen letztlich auf ihre Vertreibung.

1948, im „Unabhängigkeitskrieg“ der Israelis, flüchteten Palästinenser schon deshalb, weil sie befürchten mussten, bei israelischen Überfällen erschossen zu werden. Die Erschießungen auch von Frauen und Kindern, die Vertreibungen, der Beschuss der arabischen Viertel von Akko und Haifa sollten den Mythos eines „Lands ohne Volk“ verwirklichen. Allerdings übernahmen die jüdischen neuen Besitzer alles, was übrig und brauchbar geblieben war, von den Häusern bis zu den Möbeln. (68) Diese Juden waren aus dem Europa des Holocaust geflüchtet, ohne Besitz. Erst die Vertreibung der Araber bot ihnen Wohnraum. Araber wurden von ihnen in der orientalistischen Projektion Europas wahrgenommen. Die europäische Verfolgungssituation wurde in die arabische Geschichte und Gegenwart verlängert, obwohl das „Ghetto“ eine europäische Erfindung war und Juden seit der Vertreibung der europäischen Kreuzfahrer in Palästina lebten, ohne Antisemitismus, wie schon zuvor in anderen muslimischen Ländern.

Im palästinensischen Gedächtnis sind diese Katastrophen gegenwärtig. In Israel werden sie erst seit dem Ende der 80er Jahre von „neuen Historikern“ berichtet, allerdings ohne Auswirkungen im offiziellen israelischen Gedächtnis. (69)

Für die Palästinenser bleibt die Katastrophe (Nakbah) alltäglich, sie hat bis heute nie aufgehört, - von den Lebensbedingungen, den Gräueltaten in den Lagern, an denen die israelische Seite direkt oder indirekt beteiligt war, der erweiterten Besetzung nach 1967, der kontinuierlichen Verdrängung durch neue jüdische Siedlungen, den wechselnden Grenzziehungen und Aufenthaltsverboten.

Eine nationale Aufrechnung bietet in solchen Konflikten allerdings keinen Ausweg, sondern nur die gegenseitige umfassende Anerkennung, die sich gerade nicht über die

Festlegung von Grenzen erreichen lässt, sondern nur über die gleichberechtigten Lebensmöglichkeiten auch der jeweiligen anderen Seite im eigenen Gebiet. Ein Staat, der sich im Sinne der Mehrheit ausschließend definiert, bleibt auf Feinderklärungen angewiesen. Dies trifft sowohl auf ein „arabisches“ Palästina wie auf ein „jüdisches“ Israel zu, wobei nur die israelische Seite zurzeit die Macht besitzt, diese Definition durchzusetzen. „Jüdisch“ bleibt hier eine Definition, die nicht aus Selbstbestimmung folgt, sondern aus der Definition des Rabbinats, das auf diese Weise, von den Ehegesetzen angefangen, die „Staatsangehörigen“ ausschließenden religiösen Definitionen unterwirft.

Die jeweils andere Seite wird die Forderung, die Ausschließlichkeiten aufzugeben, mit Hinweisen auf den „Terror“ der Gegenseite beantworten, zunächst müsse über die alltägliche Unterdrückung der Palästinenser oder über die „Selbstmordattentate“ gesprochen werden. Auf der nächsten Ebene werden die Palästinenser die von ihnen erlittene „Katastrophe“ anführen. Die israelische Seite wird an die Shoa erinnern und mit Recht auf der Unvergleichbarkeit dieser Vernichtung bestehen. Der historische Antisemitismus wird dabei nicht mit gesellschaftlichen Machtstrukturen in Verbindung gebracht, um keine Fragen an die Gegenwart zu stellen. Als Legitimationsfigur bleibt der Antisemitismus „ewig“, unerklärbar wie das „Böse“ schlechthin, eine Spielmarke, die dann gegen jeden beliebigen Gegner eingesetzt werden kann. Die Opfer bisheriger Geschichte werden auf diese Weise ausgenutzt, um eine nationale Macht zu begründen, die doch am Beginn des Opfers stand.

Bewältigungsversuche Palästina/Israel

„In Verbindung mit Deutschland war immer wieder von ‚Vergangenheitsbewältigung‘ die Rede; dabei übersah man jedoch, dass sich auch das Opfer- und nicht nur der Täter- dagegen sträubt, das Geschehene in seine Identität aufzunehmen. Mit der Verdrängung kam auch der Wiederholungszwang zum Zuge. Als Israel sich zum Staat deklarierte und fest entschlossen war, die Verfolgungen der Vergangenheit nie wieder zu erdulden, schuf es gleichzeitig durch die Vertreibung der Palästinenser die Voraussetzungen für die Wiederholung der Verfolgungen. Seine eigene Geschichte vergessend, schlüpfte Israel in die Rolle des Täters und wies den Palästinensern die Rolle zu, die es in anderen Staaten hatte übernehmen müssen.“ (70)

Erst der israelische Druck zwang die Deutschen zu Reparationen. Es waren vor allem Sachlieferungen, die dringend für den Aufbau einer Infrastruktur benötigt wurden. Eine

solche Erfahrung verstärkte die Berechtigung eines eigenen staatlich organisierten Nationalismus. Für die Palästinenser bedeutete dieser Transfer eine Weiterentwicklung ihrer Unterentwicklung.

Der israelische Tourismus zu den europäischen Vernichtungsstätten der Shoa, der praktisch schon in das Schulprogramm gehört, vereinnahmt die Ermordeten als Zionisten post mortem. Der verzweifelte jüdische Widerstand gegen die deutsche Okkupation und gegen die deutschen Mörder wird aus der israelischen Gegenwart als eine Art Gründungsakt der Israelischen Armee interpretiert. Mit einer drohenden Shoa werden die verschiedenen Angriffskriege gerechtfertigt. So erklärte Begin vor dem Einmarsch in den Libanon, den Jeschajahu als „judeonazistische Politik“ angriff:

„Glauben Sie mir, die Alternative ist Treblinka, und wir haben entschieden, dass es kein Treblinka mehr geben wird...“

Kritik wird abgewehrt wiederum mit dem Hinweis auf die Shoa, Begin:

„Kein Mensch auf der ganzen Welt darf unserem Volk Moralpredigten halten.“ (71)

Beliebt bis in heutige Kriegs begründungen ist der Hinweis auf „München“, die Appeasementpolitik habe erst den Angriffskrieg der Deutschen und dann die Shoa ermöglicht. Auf der einen Seite wird die Shoa in einer Unerklärbarkeit des „Bösen“ verdrängt, auf der anderen Seite kann diese „Böse“ dann in jedem Feind ausgemacht werden. Die Shoa wird aus dem Zivilisationsprozess ausgeklammert und zur Letztbegründung für die jeweiligen Feinderklärungen.

„Amalek“, der Name für ein biblisches Nomadenvolk wird zum Synonym für das „Böse“ schlechthin, ob nun Nationalsozialismus oder heute die Palästinenser.

Der Shoagedenktag ist auf den Tag gelegt worden, der zuvor an den Beginn der Zerstörung des Ersten Tempels erinnern sollte. Der Tag, an dem die Juden des Warschauer Ghettos ihren bewaffneten Widerstand gegen die Deutschen begannen, gliedert sich nun als nationaler Gedenktag in eine Kontinuität israelischer Geschichte ein.

In den beiden Kriegen gegen den Irak wurde das „Gas“ als Angstmetapher benutzt, die unmittelbar die Bedrohung durch ein Auschwitz anmahnen sollte. Dass dieses Gas auch noch in Deutschland produziert war, verstärkte diese Angstprojektion in die Geschichte. Moshe Zuckermann:

„Juden, die Gasmasken anlegten und Wohnräume abdichteten, abgedichtete Wohnräume, die sich für sie wie ‘Gaskammern’ ausnahmen – all das ließ den Holocaust ‘aufleben’.“ (72)

Während des Krieges gegen den Irak im Frühjahr 2003 bestand die Verpflichtung, Gasmasken mit sich zu tragen. In ganzseitigen Anzeigen warben Firmen für Gasmasken selbst für Haustiere. Eine solche Angst war ebenfalls in den USA verbreitet. Auschwitz wird zum nationalistischen Code zur emotionalen Verstärkung der Feinderklärungen.

Diese israelische Geschichtsinterpretation kann den Palästinensern nur als ein Angriff auf die eigene erlittene Geschichte erscheinen, die von dem offiziellen Israel wiederum verdrängt wird. Sie interpretieren, parallel zum „Holocaustdiskurs“ der Israelis ihren „Nakbahdiskurs“ mit einem eigenen Gedenktag. Gegenüber der Shoa bestehen sie darauf, dass sie in der Gegenwart die Opfer sind. Edward Said:

„Es gibt in diesem Konflikt kein Gleichgewicht....Hier ist nur eine Seite schuldig und die andere ist das Opfer. Die Palästinenser sind das Opfer.“ (Ha'aretz, 18.8.2000)

In dem Maße, wie Juden außerhalb Israels für die Politik dieses Staates Partei ergreifen, werden sie selber zum Ziel von Angriffen, die wiederum als „klassischer Antisemitismus“ ausgelegt werden können und jede Verteidigungsmaßnahme rechtfertigen.

Israelis, die aus dieser Spirale aussteigen wollen und zumindest den Militärdienst in den besetzten Gebieten verweigern, werden verfolgt und inhaftiert. Eine generelle Wehrdienstverweigerung kann es in dieser militarisierten Volksgemeinschaft nicht geben.

Erschüttert worden war in den 50er Jahren eine solche nationalistische Vergangenheitsbewältigung durch den Eichmannprozess und durch den Bericht Hanna Arendts, die gerade den Zusammenhang zwischen dem modernen Zivilisationsprozess und dem Holocaust betonte. Selbst die Opfer waren für Arendt ein Teil dieser Struktur. Das Buch konnte viele Jahre nicht in Israel erscheinen, denn es stellte Fragen, die nur gestellt werden durften, wenn das zionistische Assimilationsprogramm selber angezweifelt würde.

Die zentrale Gedenkstätte Israels, Yad Vashem, fungiert als zentraler Ort der Verbindung zwischen der Shoa und dem Staat Israel, ein Pflichtbesuch für alle Israelis, wiederholt in verschiedenen Lebensstadien. „Yad Vashem“, diese Wort stammen aus „Jesaja“ (56): „Ewiger Name“, der von Gott verliehen wird: „Den Verschnittenen, die meine Sabbate halten und das erwählen, was mir gefällt, die festhalten an meinem Bunde“. Eine besondere Regierungsbehörde wacht über das korrekte Gedächtnis (Mosad Yad Vashem).

Bereits damit wird die Verbindung zwischen Shoa und Israel in einen religiösen Ursprung verlegt, der „Innen „ und „Außen“ festlegt und sakral legitimiert. „Yad

Vashem“ wird in staatlichen Zeremonien benutzt wie in anderen Staaten das jeweilige „Grabmal des unbekanntes Soldaten“. Die Trauer soll eine Basis abgeben für staatliches Handeln. Das Gelände von Yad Vashem schließt sich an den benachbarten nationalen Militärfriedhof an. Die gegenwärtigen militärischen Auseinandersetzungen Israels werden unmittelbar auf die Verfolgungen während der Shoa bezogen. Yad Vashem ist die Stätte einer politischen Theologie (Carl Schmitt), in der das Leiden der Vergangenheit auf aktuelle Macht bezogen wird, eine zentrale Weihestätte für die Soldaten. Die Märtyrer der Vergangenheit und die „Gefallenen“ der Gegenwart, - ihre Opfer realisieren die staatliche Ordnung. Sie ist dafür verantwortlich, dass dieses Leiden für die Zukunft verhindert wird. Eine christliche Interpretation der Geschichte: Aus dem Opfer folgt die Erlösung, Macht fungiert als „Aufhalter“ gegenüber den Kräften des „Bösen“. James E. Young:

„... eine derartige Heiligung integriert, integriert, legitimiert und mobilisiert eine Gesellschaft nicht nur, sondern macht auch bestimmte Interpretationen der Ereignisse heiliger als andere.“

Young bezeichnet deshalb Yad Vashem als „sich selbst rechtfertigendes Nationalheiligtum par excellence“. (73)

Israelische Kritiker einer solchen Entwicklung und besonders einer nationalistischen Geschichtsdarstellung der Gründungszeit Israels, wie etwa die „neuen Historiker, stoßen oft auf eine Kritik, in deren Sprache auch aktuell die ideologischen Hintergründe des Zionismus deutlich werden. Den „neuen Historikern“ etwa wird eine „Privatisierung des Gedächtnisses“, „Entfremdung“ vorgeworfen. Diese Historiker seien nur eine Folge einer Entnationalisierung, die sie wiederum förderten. Beklagt wird die Gefährdung der Volksgemeinschaft: „Privatisierung der Erziehung“, Akzentverschiebung von „Armee des Volkes“ zur „Berufsarmee“, Ausdehnung der Freistellung von Dienstpflicht und Reservedienst, verstärkte Vielzahl der Fernsehkanäle und das „Zappen“ (ein solcher Mediengebrauch verhindere „ein gemeinschaftliches corpus durch Einmischung der Eltern“), „Individualisierung des kulturellen Konsums“, „Privatisierung der Politik durch das erweiterte Anrufungsrecht des obersten Gerichts“. Damit würde die „Legitimität des kollektiven Erlebnisses“ in Frage gestellt. (74) Diese Aufzählung verfasste nicht zufällig ein Lehrstuhlinhaber für „Jüdische Geschichte“, die als kollektives Legitimationserlebnis aufrechterhalten werden soll. Dies allerdings ist nur möglich in umfassender Feinderklärung, zu der nicht nur die Palästinenser gehören, sondern auch jeder einzelne Israeli, der sich diesen kollektiven Zwängen entzieht.

Der Israeli Moshe Zuckermann zieht einen anderen Schluss aus der Geschichte Israels und aus der Shoa. Auch er schreibt über „das jüdische Kollektiv im Staate Israel“, das allerdings bei ihm „der entsetzlichen Wahrheit nicht entkommen kann, dass.....jeder Akt brutaler Repression, der sich ... aus dem Tatbestand der Israelischen Okkupation ableitet, es ... von der sittlich-humanen, ihm von den Holocaust-Opfern als verpflichtendes Erbe auferlegten Identität entfernt, um es in zunehmendem Maße an eine der Mörder-Identität verschwisterten Identität zu ketten.“ (75)

Gegenüber Israelis, die in der Eigen- wie Fremdwahrnehmung nach Auschwitz auch als Täter Opfer bleiben, können die Palästinenser sich kaum verständlich machen. Sie werden es auch nicht wollen. Denn die Erinnerung an die Shoa erscheint ihnen so lange als Bedrohung, als aus dieser Erinnerung eine „Opfer-Ideologie“ folgt, obwohl „immer mehr Juden bei den in ihrem Land herrschenden Gewaltverhältnissen zu Tätern“ werden. (76)

Solange die Israelis das „Recht auf Rückkehr“ für die vertriebenen Palästinenser, die oft noch den Schlüssel ihres enteigneten Hauses aufbewahren, so weit ausblenden, dass nicht einmal die Tatsache der Vertreibung angesprochen werden darf, wird es kaum eine Möglichkeit des Dialogs geben. (77)

Der arabische Nationalismus wiederum benutzt diese Ausblendung, um die Leerstelle mit antisemitischen Schriften zu besetzen, die aus Europa stammen, so die verbreiteten „Protokolle der Weisen von Zion“. Auch diese Modernisierung folgt den europäischen Vorbildern, auch wenn sie sich „islamisch“ drapiert. Wie auf der israelischen Seite wird das Leid in religiöser Mythologie interpretiert, die nationalistische Interessen unangreifbar machen soll.

Edward Said hat in einem Interview im Jahre 2000, das in der israelischen Zeitung „Ha'aretz“ erschien, solche Mythologie abgelehnt:

„I guess that part of my critique of Zionism is based on ist overestimation of a home. It claims that we need an home, that we will do anything to appropriate an home, even if it means to make others into homeless...I never understood the claim that this place is mine and you get out. I dislike also the druve to ones roots, to the pure origin.I beleave that the great intellectual and political disasters of the twentieth century were actualized by condencing moverments which attempted to simpify and purify. They said that we have to build here the tenants or the Kibuzzim or our army and start all over again. I would not like it even for myself...Even if I had been a Jew I would struggle against it.“

Das Exil ist für Said nicht national begründbar. Deshalb kann er als Palästinenser folgern:

„I am a Jewish Palestinian.“ (Ha'aretz, 18.8.2000)

Antisemitismus

Rassismus und Fremdenfeindlichkeit schwankten schon immer zwischen der Abwehr des gefährlichen Barbaren und der Verehrung des edlen Wilden. Im Barbaren wird alles gesehen, was nicht erlaubt ist, was schon immer verboten war, was man sich schließlich nicht leisten kann. Der edle Wilde verkörpert alles, was in einem solchen Zivilisationsprozess verloren ging, nach dem ich mich aber zurücksehne. (78) In diesen „projektiven“ Begriffen werden von der positiven wie der negativen Seite die Eigenschaften verdammt oder gefeiert, die ich mir selber nicht erlauben darf oder über deren Verlust ich trauere. Deshalb wird der „Barbar“ so schnell zum „edlen Wilden“ und umgekehrt. Der „Orient“ verkörperte im europäischen Bewusstsein beides. In jedem Fall bleibt der „Oriente“ außerhalb unseres Kulturzusammenhangs. Dafür wird er gefürchtet und zugleich bewundert.

In solchen Projektionen bleibe ich aber in meinem eigenen „inneren Ausland“ (Sigmund Freud) gefangen, auch wenn ich den Antisemitismus mit einem „Rückfall in die Barbarei“ erklären will. Ich folge damit einer Anthropologie, die gerade in der NS-Zeit herangezogen und weiterentwickelt wurde, um Macht zu begründen: Die in mir selbst drohende Gefahr der Barbarei erfordert Institutionen, um mich selbst in Schach zu halten. Arnold Gehlen entwickelte deshalb ein Programm der „Freiheit“ gerade aus der „Entfremdung“, Konrad Lorenz schrieb vom ursprünglichen Aggressioninstinkt. Beide basieren auf einer an Thomas Hobbes geschulten Vermeidung von Gewalt, die jede Macht akzeptiert, die einen die bürgerliche Gesellschaft absichernden Frieden garantiert.. Beide Anthropologen konnten deshalb sowohl vor wie auch nach 1945 gefeiert werden. Mit ihnen ließen sich auch Änderungen der politischen Machtstruktur rechtfertigen, wenn dadurch der innere Frieden bewahrt ist. Und der Widerstand gegen den Nationalsozialismus wurde nach 1945 zunächst auf diejenigen beschränkt („die Männer des 20. Juli“) die ihm zwar gefolgt waren, dann aber erkannten, dass der innere Frieden im drohenden Verlust des Krieges durch das Machtsystem bedroht wurde.

Zygmunt Bauman hat für diesen konstruierten Frieden das Bild des „Gartens“ angeführt:

„Es geht um eine „Natur“, die ‘beherrscht’, ‘gebändigt’, und ‘gebessert’ oder ‘umgestaltet’ werden muss wie ein Garten, dessen Planung gewaltsam durchzusetzen

und zu sichern ist (in der Terminologie des Gärtners besteht eine enge Trennung zwischen 'Kulturpflanzen' und 'Unkraut', das ausgeremert werden muss)". (79)

Dieses Bild des Gartens verweist auf eine Intensivierung der Hobbesschen Machtstruktur in der europäischen Aufklärung. Bei Jean-Jacques Rousseau blieb die Disziplinierung nicht auf den äußeren Menschen beschränkt, sondern verlängerte sich in sein Inneres. Keine „Barbarei“ sollte mehr übrig bleiben, Erziehung formte eine Welt, die sich als „Natur“ ausgab, aber als Ergebnis von Machtbeziehungen entstanden war. (80)

Wenn allerdings die Erziehung misslang, so konnte dafür nur eine „schlechte“ Natur verantwortlich gemacht werden, der Erzieher verwandelte sich in einen Rassisten, der diese „schlechte“ Natur aufspüren und vernichten muss. Der Antijudaismus wurde zum Antisemitismus, wenn „der Jude“ mit einem Kapitalismus identifiziert wurde, der den inneren Frieden bedrohte. Der deutsche „Generalplan Ost“ sah einen solchen Garten im eroberten und von den überflüssigen Menschen „gereinigten“ Osteuropa vor, - eine gesäuberte „Natur“, die gerade in ihrer Reinheit als eine neue Heimat ersehnt wurde.

Wenn ich heute den Antisemiten als „Barbaren“ bezeichne, dann folge ich genau der Denkstruktur, die den Antisemitismus ermöglicht hat und rette mich mit solcher „barbarischen“ Naturgegebenheit vor jeder weiteren Analyse einer Kontinuität der auf Rassismus basierenden Machtstrukturen. Ich fordere von mir nur meine eigene Anpassung, damit ich der angeblichen „Barbarei“ entkomme. Zygmunt Bauman schreibt dagegen:

„Unter dem Eindruck des Holocaust wurden Justiz und Moraltheologen mit der Problematik konfrontiert, dass die Moral sich im Ungehorsam gegenüber sozial reglementierten Prinzipien manifestieren kann oder auch in Handlungen, die sozialer Solidarität und sozialem Konsens zuwiderlaufen.“ (81)

Im Anschluss an Goldhagens Buch über „Hitlers willige Vollstrecker“ wurde erneut über die „Barbarei“ diskutiert. (82) Denn Goldhagen betonte die breite soziale Basis eines eliminatorischen Antisemitismus, beharrte aber auf der „Barbarei“, dem sadistischen und quasi krankhaftem Verhalten der Mörder. Damit trennte er den Zusammenhang zwischen diesem Rassismus und dem Zivilisationsprozess auf, auch lieferte er keine Analyse des spezifischen Zivilisationsprozesses in Deutschland, der zu Auschwitz geführt hatte. Er sah nicht die Barbarei in der Zivilisation selbst, Antisemitismus wurde nach rückwärts „verewigt“. Goldhagen folgte damit der in Israel beliebten These eines grundsätzlichen Antisemitismus, dem nur mit eigener

militärischer Stärke zu begegnen sei, mit einer Assimilation an den nationalistischen Zivilisationsprozess selber. Dieser wird dann auch von Goldhagen im Deutschland nach 1945 gelobt, eine Kontinuität der Volksgemeinschaft würde für ihn nur dann bestehen, wenn sie aktuell ein neues antisemitisches Auschwitz errichtete.

Der barbarische Wahnsinn des Antisemitismus wird bei Adorno/Horkheimer gar nicht geleugnet, nur wird er entwickelt aus einer Analyse der bürgerlichen Gesellschaft:

„Im Verhältnis des Lohnes zu den Preisen erst drückt sich aus, was den Arbeitern vorenthalten wird. Mit ihrem Lohn nahmen sie zugleich das Prinzip der Entlohnung an. Der Kaufmann präsentiert ihnen den Wechsel, den sie dem Fabrikanten unterschrieben haben. Jener ist der Gerichtsvollzieher für ganzes System und nimmt das Odium für die anderen auf sich. Die Verantwortung der Zirkulationssphäre für die Ausbeutung ist gesellschaftlich notwendiger Schein.“

Diese Zirkulationssphäre wird den Juden zugeschoben, „sie waren allzu lange in sie eingesperrt“. Und schon zuvor waren sie die „Vermittler“, die „als Kaufleute römische Zivilisation im gentilen Europa verbreiten halfen“:

„Der Bankier wie der Intellektuelle, Geld und Geist, die Exponenten der Zivilisation, sind das verleugnete Wunschbild der durch Herrschaft Verstümmelten, dessen die Herrschaft sich zu ihrer eigenen Verewigung bedient.“ (83)

Dieses „Wunschbild“ wurde vom Antisemiten im „Juden“ verkörpert.

Am Antisemitismus verdiente die Volksgemeinschaft nicht schlecht, die jüdischen Opfer wurden buchstäblich restlos verwertet, aber dieser ökonomische Nutzen blieb nur das Produkt eines Hasses, der den Kapitalverhältnissen folgte und in Deutschland zur Produktion einer von oben durchgesetzten und, im Vergleich zu den anderen bürgerlichen Gesellschaften, zu spät gekommenen Volksgemeinschaft diente. Eine „Dialektik der Aufklärung“ fand im revolutionslosen Deutschland nicht statt, aus der Modernisierung wurde individuelle Befreiung ausgeklammert. (84)

Die Juden erinnerten dagegen genau an diese Dialektik. Dies wird ihnen nicht verziehen. Eine Aufklärung gegen festgelegte Identitäten, die Rolle des Vermittlers, zieht den Hass der normalisierten Menschen auf sich.

Die von Zygmunt Bauman eingeforderte Ambivalenz gibt die Verantwortung an jeden Einzelnen zurück und „untergräbt“ jede eingeforderte Identifikation. Solche Ambivalenz stört den Frieden. Nahe liegend ist deshalb besonders in Deutschland, dem Land der Täter, ein Umschlag aus Anti- in Philosemitismus. Das Objekt der Beurteilung

bleibt gleich, die identifikatorische Gewissheit ebenso. Der Rassismus wird nicht verlassen. Zum Opfer wird jetzt das Opfer meines früheren Feindes erklärt. Der „Islamist“ übernimmt die Züge des jüdischen Feindes, der allerdings nicht alles leisten kann. Die Suche nach der „jüdischen Weltverschwörung“ geht weiter, um die abstrakten, in den Tauschwerten steckenden Machtverhältnisse zu erklären. Der Philosemit versucht dem zu entgehen, indem schon jede Kritik am globalisierten Kapitalismus als antisemitisch denunziert wird, auch wenn nur einige Namen genannt werden, die zur „israelischen Lobby“ zählen. Für den Philosemiten darf es jede Lobby geben, aber keine israelische. Ein solches rassistisches Vorurteil überwindet nur scheinbar bisherigen Antisemitismus. Es bleibt ihm zutiefst verhaftet. Ob „der Jude“ nun hinter allem steckt oder nirgends seine Interessen vertritt, beide Aussagen stützen „den Juden“ so zurecht, dass er zu dem Abstraktum wird, das die Antisemiten verabscheuen.

Durchbrechen

Kann das Opfer endlich abgeschafft werden, wenn ich anerkenne, dass der „Anderer“ so ist wie ich? Damit würde ich nur in einem Aufklärungsdiskurs bleiben, der Gleichheit nur für die Gleichen anerkennt. Wenn die Erziehung zur Gleichheit missglückt, wird der enttäuschte Erzieher zum Rassist, der seine Kategorien nur retten kann, wenn er im nicht erziehbaren „Anderen“ die „böse Natur“ erkennt. Dagegen hat Pierre-Andre Taguieff einen „nicht-imperialen Universalismus“ gefordert, der keine Gleichheit einfordert, um Anerkennung zu erreichen. (85) Ich begegne dem „Anderen“ nicht, um ihn zu vernichten, zu vertreiben oder zu belehren, auch nicht um mit ihm auf dem Markt zu handeln. Ich begegne ihm, wenn ich von ihm lerne. (86) Aber auch eine solche Anerkennung reicht nicht aus, vielmehr muss ich mich selbst in Frage stellen, so Levinas:

„Dieses Infragestellen bedeutet die Verantwortung des Ich für den Anderen.“ (87)

Diese Aufforderung bedeutet keine Überwältigung des Anderen durch das eigene Ich, sondern seine bedingungslose Anerkennung.

Eine solche Anerkennung ist nicht möglich, wenn sie gebunden bleibt an den Tauschwert, an der marktfähigen Nützlichkeit der Einzelnen und der Kulturen. Adornos Forderung, „ohne Angst verschieden zu sein“ ist erst recht in einer globalisierten bürgerlichen Gesellschaft nicht zu verwirklichen. (88) Denn sie setzt weltweit die

Identität des Tauscherts durch, wenn es sein muss, auch militärisch, Krieg als eine Fortsetzung des Handels mit anderen Mitteln.

Der „Andere“ wird schließlich, verzweifelt, gegen diese terroristische Einheit real zum „Terroristen“, der den weltweiten Marktfrieden stört.

Die pure Austauschbarkeit allerdings kann keine Machtstrukturen so begründen, dass ich sie auf Dauer ertrage. Das Verfahren allein kann nicht auf Dauer handlungsbestimmend bleiben.

Das „Wozu“ des alltäglichen Opfers muss beantwortet werden. Deshalb brauchten die „Bürokraten“ des Massenmords auch den „arischen“ und den antisemitischen Mythos, um sich und ihre tägliche „Arbeit“ auf Dauer ertragen zu können.

Auch die globalisierte Marktwirtschaft braucht den Mythos des „Bösen“, um sich durchzusetzen. Dieser Mythos wird in der Gegenwart über „Auschwitz“ begründet. Hier hätte sich „das Böse“ gezeigt. Vor den Angriffskriegen der Gegenwart wird regelmäßig daran erinnert, Kränze werden an den Orten der Befreiung niedergelegt, so vom amerikanischen Präsidenten in der Normandie. Das „Gas“ wird zum Angstmythos, unter dessen bedrohlichem Bild alle einig sind, jetzt endlich das „Böse“ zu besiegen. Die „Gasmasken“ werden zum Ausweis, zu den „Guten“ zu gehören.

Solche Mythologisierung des realen Grauens von Auschwitz missbraucht die Ängste der Opfer, um Macht zu begründen. Jeder Mythos gründet in der realen Angst. Die Bewältigungsversuche fordern das machtbe gründende Opfer, das alles erklärt und endlich erlöst.

Gegen die Illusionsmaschine des Mythos hilft nur eine Phantasie, eine Entwirklichung der Realität, die freimacht gegen die alltäglichen Ansprüche, eine Phantasie der Menschen, die auch real in ihrem alltäglichen Leben versuchen, sich nichts mehr „vormachen“ zu lassen.

Dies allerdings ist nur global möglich. Denn eine des Feier des „Ethnischen“ wird nur benutzt, um bisherige Nationalstaaten aufzulösen und sie dem Diktat des globalisierten Marktes einzuordnen. Eine Gleichzeitigkeit von ökonomischer, militärischer und staatlicher Machtkonzentration auf der einen Seite und ethnischer Zersplitterung auf der anderen Seite erlaubt es, auch noch die scheinbare Befreiung aus bisherigen Zwängen zu benutzen, um Unterwerfung zu erreichen. Auch das besondere „ethnische“ Leben, die bisher unterdrückte Sprache oder Religion, werden zu Mythen, um nützliche Feinderklärungen aufzubauen.

Im klassischen Kolonialismus beutete ein Nationalstaat die kolonisierten Länder aus, politisch, kulturell, vor allem ökonomisch. Wir sind auf dem Weg zu „einer

Kolonisierung, bei der es ... nur noch Kolonien und keine kolonisierenden Länder mehr gibt - die Kolonialmacht ist nicht mehr ein Nationalstaat, sondern gleich das globale Unternehmen“.

Dieser globale Kapitalist erkennt alle Kulturen an, aber nur auf der Basis des globalisierten Marktes, „als Eingeborene, deren Sitten sorgfältig studiert und ‚respektiert‘ werden müssen, damit ihr Markt erfolgreich erobert werden kann“. (89) Er benutzt seine „multikulturelle“ Universalität des Marktes, um sich selber gegenüber allem „Besonderen“, „Rückständigen“ zu privilegieren. Über den bloßen Tauschwert allein lässt sich kein Opfer einfordern. Auch der globale Kapitalist braucht in der Auseinandersetzung mit „rückständigen“ Anderen, die sich ihm nicht unterwerfen wollen, eine ideologische Basis, einen Ursprungsmythos, der Unterwerfung rechtfertigt. Deshalb muss die amerikanische Regierung vom „Bösen“ reden, wenn sie ihre ökonomischen Interessen meint. Und „Europa“ muss sich auf „sich selbst besinnen“, wenn ökonomische Interessen gegenüber den USA behauptet werden sollen. Auf diese Weise kann auch der multikulturelle Bürger seine Grenzen schließen und, wenn nötig, einen überflüssigen Menschen definieren, der außerhalb jeder Rechtsordnung steht. Hannah Arendt hat über diese Menschen geschrieben und damit den Zusammenhang von Zivilisation und Barbarei betont:

„Es ist, als ob eine globale, durchgängig verwebte zivilisatorische Welt Barbaren aus sich selbst heraus produzierte, indem sie in einem inneren Zersetzungsprozess ungezählte Millionen von Menschen in Lebensumstände stößt, die essentiell die gleichen sind wie die wilder Volksstämme oder außerhalb der Zivilisation lebender Barbaren.“ (90)

Diese überflüssigen Menschen sind nicht nur überall dort zu finden, wo sie daran gehindert werden sollen, Grenzen zu überschreiten. Sie sterben in den Kriegen, die weltweit gegen diejenigen geführt werden, die sich der von ihnen verlangten Einordnung widersetzen.

Eine neue Stufe wurde am 13.11.2001 erreicht. An diesem Tag erließ der amerikanische Präsident eine „Militärverordnung“, mit der die „unbefristete Inhaftierung“ von nichtamerikanischen Bürgern angeordnet wird, die sich des „Terrorismus“ auch nur verdächtig gemacht haben. Giorgio Agamben:

„Das Neue ... besteht darin, dass sie den Rechtsstatus eines Individuums sowohl mit Rücksicht auf das internationale Recht wie auf die amerikanischen Gesetze radikal suspendiert und ein juristisch nicht benennbares und klassifizierbares Wesen schafft.“

Die Gefangenen der USA auf Kuba, die bei Aktionen gegen „mutmaßliche Terroristen“ Getöteten, die Menschen, die gefoltert werden, die Toten des völkerrechtswidrigen Angriffskrieges gegen den Irak gehören in diese Kategorie der überflüssigen Menschen. Agamben:

„Der einzig mögliche Vergleich ist der mit der juristischen Lage der Juden in den nationalsozialistischen Lagern, die mit der Staatsbürgerschaft jede juristische Identität verloren hatten ...“ (Frankfurter Allgemeine Zeitung, 19.1.2003)

Dagegen hilft nur eine globalisierte Befreiung, die „eigene“ Befreiung ist nur möglich in einem Prozess der gegenseitigen Anerkennung in einem nicht mehr durch den Markt beschränkten Pluralismus der Identitäten. Wenn sie sich auf „sich selbst“, auf eine aufgezwungene oder anerzogene ausschließende Identität beschränken, unterdrücken sie sich selbst und „Anderer“. Der Wiederholungszwang der Geschichte wird dann nicht durchbrochen. Arno Gruen:

„Die wirklich ‘Angepaßten’ morden jene, die sie daran erinnern, wie sie sich selbst verraten haben.“ (91)

Die „eindimensionalen“ Menschen (Herbert Marcuse) der Moderne produzieren ökonomisch, ideologisch, militärisch, polizeilich, rechtlich und sozial weltweit die überflüssigen Menschen. Die Definition legitimer Gewalt folgt taktischen Machterwägungen. Illegitime Gewalt wird als „Terrorismus“, wie die überflüssigen Menschen selbst, in den Bereich des „Bösen“ und „Barbarischen“ verbannt. Eine „Dialektik der Aufklärung“ ist hier nicht mehr zu erkennen, sondern nur eine repressive rein technische und nach Profitekriterien organisierte Modernisierung, die Menschen nach Nützlichkeitsabwägungen akzeptiert oder vernichtet.

Dass im überfallenen Irak zwar die Öleinrichtungen sofort geschützt, die Museen aber der Plünderung und der Schnäppchenjagd des privaten Antiquitätenmarktes überlassen wurden, kennzeichnet an Dingen, was den Menschen alltäglich weltweit angetan wird, eine profitorientierte Usurpation des Gedächtnisses.

Horkheimer und Adorno erinnerten daran, was die Antisemiten im „Juden“ einmal verachteten. Bezeichnet wird damit zugleich die Utopie einer Welt des „Anderen“, alles das, was die Deutschen in Auschwitz vernichten wollten, eine Welt, „des Glückes ohne Macht, des Lohnes ohne Arbeit, der Heimat ohne Grenzstein, der Religion ohne Mythos“. (92)

Diese Utopie steht unter dem Bilderverbot, sie kann nicht positiv bestimmt werden, sondern bezieht ihre Kraft allein aus der Negation des Bestehenden. Gerade damit folgt sie einer ausstehenden Erlösung, die nur im Widerspruch mit der Wirklichkeit möglich

ist und nicht erneut einem Identitätsprinzip verfällt. Denn jeder reine Ursprung ist Mythos, wie jede reine Machbarkeit.

Anmerkungen

- (1) Max Horkheimer, Zur Genealogie des Mythos, in: Max Horkheimer, Gesammelte Schriften, Bd.12, Frankfurt/M 1985, S. 314.
- (2) Dazu: Benedict Anderson, Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts, Frankfurt/M, New York 1993.
- (3) Patrick J. Geary, Europäische Völker im frühen Mittelalter. Zur Legende vom Werden der Nationen, Frankfurt/M 2002, S. 41ff.
- (4) Peter Berghoff, „Der Jude“ als Todesmetapher des „politischen Körpers“ und der Kampf gegen die „Zersetzung des nationalen Lebens, in: Pete Alter u. a. (Hg.), Die Konstruktion der Nation gegen die Juden, München 1999, S.162.
- (5) Dazu: Ernest Gellner, Nationalismus und Moderne, Berlin 1991.
- (6) Mario Erdheim, Die Psychoanalyse und das Unbewußte in der Kultur, Frankfurt/M 1988, S. 250.
- (7) Zygmunt Bauman, Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust, Hamburg 1992, S. 53.
- (8) Theodor W. Adorno, Erziehung nach Auschwitz, in: Adorno, Erziehung zur Mündigkeit, Frankfurt/M 1971, S. 98.
- (9) Arno Gruen, Der Wahnsinn der Normalität. Realismus als Krankheit: Eine Theorie der menschlichen Destruktivität, München 1989, S. 35f.
- (10) Berghoff, a. a. O., S. 167ff.
- (11) Michel Foucault, Sexualität und Wahrheit 1. Der Wille zum Wissen, Frankfurt/M 1983, S. 168.
- (12) Das Generalgouvernement. Reisehandbuch von Karl Baedeker, Leipzig 1943, S. 10ff.
- (13) Götz Aly, Hitlers Volksstaat. Notiz zum Klassencharakter des Nationalsozialismus, in: Götz Aly, Rasse und Klasse. Nachforschungen zum deutschen Wesen, Frankfurt/M 2003, S. 242.
- (14) Otmar von Verschuer, Der Erbarzt an der Jahreswende, in: Der Erbarzt 10, 1942, S.1ff.
- (15) Dazu: Wolfgang Dreßen, Betrifft: Aktion 3. Deutsche verwerten jüdische Nachbarn. Dokumente zur Arisierung, Berlin 1998.
- (16) Berghoff, a. a. O., S.171.
- (17) A. a. O., S.172.
- (18) Giorgio Agamben, Homo sacer. Die souveräne Macht und das nackte Leben, Frankfurt/M 2002, S. 184.
- (19) Dazu: Dreßen, a. a. O.; Christian Pross, Wiedergutmachung. Der Kleinkrieg gegen die Opfer, Berlin 2001.
- (20) Julia Schulze Wessel, Die neue Gestalt des Antisemitismus in der deutschen Nachkriegsgesellschaft. Eine Analyse deutscher Polizeiakten der Jahre 1945-1948, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 8, 1992, S. 177-194.
- (21) Dazu: Y. Michael Bodemann, Gedächtnistheater. Die jüdische Gemeinschaft und ihre deutsche Erfindung, Hamburg 1996.
- (22) Dazu: Norbert Frei, Vergangenheitspolitik. Die Anfänge der Bundesrepublik und die NS-Vergangenheit, München 1996.

- (23) Walther Hofer, Die Entfesselung des Zweiten Weltkrieges. Eine Studie über die internationalen Beziehungen im Sommer 1939, Stuttgart 1954, S. 11.
- (24) Institut für Zeitgeschichte (Hg.), Das Dritte Reich und Europa, München 1957, S. 155.
- (25) Percy Ernst Schramm, Deutschland und der Osten, 1958, zitiert in: Sebastian Conrad, Auf der Suche nach der verlorenen Nation, Göttingen 1999, S. 391.
- (26) Gerhard Ritter, Europa und die deutsche Frage. Betrachtungen über die geschichtliche Eigenart des deutschen Staatsdenkens, München 1948, S. 116.
- (27) A. a. O., S.177.
- (28) Tom Segev, Die siebte Million. Der Holocaust und Israels Politik der Erinnerung, Reinbek 1995, S. 336.
- (29) H. G. Adler, Der verwaltete Mensch. Studien zur Deportation der Juden aus Deutschland, Tübingen 1974.
- (30) Dazu: Dreßen, a. a. O.
- (31) Leon Poliakov/Joseph Wulf, Das Dritte Reich und die Juden, Berlin 1955, S.3f
- (32) Zitiert in: Georges Corm, Europa und der Nahe Osten. Modernisierung und Barbarei, Bad Honnef 1997, S. 147.
- (33) Zitiert in: Manfred Voigts, Wir sollen alle kleine Fichtes werden! Der Judenfeind J. G. Fichte als Prophet der Kultur-Zionisten, Berlin 2003, S.11.
- (34) Zitiert in: ebd.
- (35) Theodor Herzl, Der Judenstaat, Augsburg 1986, S.51.
- (36) Zitiert in: Voigts, a. a. O., S.12.
- (37) Theodor Herzl, Briefe und Tagebücher, Bd.2, Berlin1983, S. 117.
- (38) Moshe Zimmermann, Wende in Israel. Zwischen Nation und Religion, Berlin 1996, S. 19.
- (39) Zitiert in: Voigts, a. a. O.
- (40) J. G. Fichte, Reden an die deutsche Nation, Hamburg 1978, S. 126ff.
- (41) Eric Voegelin, Die politischen Religionen, München 1993, S. 54f.
- (42) Zitiert in: Wolfgang Dreßen, Die pädagogische Maschine. Zur Geschichte des industrialisierten Bewußtseins in Preußen/Deutschland, Frankfurt/M u. a. 1982, S. 267f.
- (43) Dazu: Dreßen, Die pädagogische Maschine, a. a. O.
- (44) Zitiert in: Voigts, a. a. O., S. 100.
- (45) Dazu: Jeffrey Verbey, Der „Geist von 1914“ und die Erfindung der Volksgemeinschaft, Hamburg 2000.
- (46) Agamben, a. a. O., S. 187.
- (47) Zitiert in: Voigts, a. a. O., S. 100.
- (48) A.D.Gordon, The Nation and the Work, o. O. 1916, S. 244.
- (49) Dazu: Tom Segev, a. a. O.
- (50) Dazu: Wolfgang Dreßen, Mobilisierung der Seele. Jugend in Deutschland: 1880-1933. In: Gerd Gültemann (Hg.), Die Seele, Weinheim 1991.
- (51) Hans Kohn, Bürger zweier Welten, Ein Land und zwei Völker. Frankfurt/M 1964.
- (52) Dazu: Martin Buber, Ein Land und zwei Völker. Zur jüdisch-arabischen Frage, Frankfurt/M 1993.
- (53) Dazu: Edward W. Said, Culture and Imperialism, New York 1993, und: Ders., Orientalism. Western Conceptions of the Orient, London 1991.
- (54) Zitiert in: Bodemann, a. a. O., S.30f.
- (55) Zimmermann, a. a. O., S.51f.
- (56) Michael Wyschogrod, Gott und Volk Israel. Dimensionen jüdischen Glaubens, Stuttgart 2001, S. 13.
- (57) A. a. O., S.27.
- (58) A. a. O., S.69.

- (59) A. a. O., S.189.
- (60) A. a. O., S.196.
- (61) A. a. O., S.206.
- (62) A. a. O., S.215.
- (63) A. a. O., S.236.
- (64) A. a. O., S.235.
- (65) Berghoff, a. a. O., S. 172.
- (66) Dazu: Ammon Raz-Krakotzkin, Geschichte, Nationalismus, Eingedenken, in: Michael Brenner/David N. Myers, Jüdische Geschichtsschreibung heute, München 2002, S. 181-206.
- (67) Zimmermann, a. a. O., S. 68.
- (68) Segev, a. a. O., S. 220.
- (69) Dazu: Benny Morris, The Birth of the Palestian Refugee Problem 1947-1949, New York 1988.
- (70) Erdheim, a. a. O., S. 362.
- (71) Zitiert in: Segev, a. a. O., S. 525ff.
- (72) Zimmermann, a. a. O., S.98.
- (73) James E. Young, Formen des Erinnerns. Gedenkstätten des Holocaust, Wien 1997, S. 350.
- (74) Daniel Gutwein, „Neue Historiographie“ oder die Privatisierung des Gedächtnisses, in: Barbara Schäfer (Hg.), Historikerstreit in Israel, Frankfurt/M, New York 2000, S. 254f.
- (75) Moshe Zuckermann, Zweierlei Holocaust. Der Holocaust in den politischen Kulturen Israels und Deutschlands, Göttingen 1999, S. 35.
- (76) A. a. O., S.175.
- (77) Dazu: Faruk Mordame-Bey/Elias Sanbar (Hg.), Le Droit au Retour. Le Probleme des Refugies Palestinianians, Paris 2002.
- (78) Erdheim, a. a. O., S. 58ff.
- (79) Bauman, a. a. O., S. 32.
- (80) Dazu: Dreßen, Die pädagogische Maschine, a. a. O.
- (81) Bauman, a. a. O., S.192.
- (82) Daniel Jonah Goldhagen, Hitlers willige Vollstrecker. Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust, Berlin1996.
- (83) Max Horkheimer/Theodor W. Adorno, Dialektik der Aufklärung, Amsterdam 1947, S. 204ff.
- (84) Dazu: Wolfgang Dreßen, Gesetz und Gewalt.. 1848: Revolution als Ordnungsmacht, Berlin 1999.
- (85) Pierre-Andre Taguieff, Die Macht als Vorurteil. Der Rassismus und sein Double, Hamburg 2000, S. 377.
- (86) A. a. O., S. 388.
- (87) Emmanuel Levinas, Die Spuren des Anderen, Frankfurt/M 1992, S. 224.
- (88) Theodor W. Adorno, Minima Moralia, Frankfurt/M 1986, S.114.
- (89) Slavoj Zizek, Das rassistische Schibboleth, in: Peter Weibel/Slavoj Zizek (Hg.), Inklusion:Exklusion, Probleme des Postkolonialismus und der globalen Migration, S.165f.
- (90) Hannah Arendt, Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, München 1986, S. 470.
- (91) Arno Gruen, a. a. O., S.78.
- (92) Horkheimer/Adorno, a. a. O., S.234.

Quelle: Wolfgang Dreßen u.a., Ex Oriente. Isaak und der weisse Elefant. Aachen 2003, Bd. III, S. 168ff. (vorliegende Fassung mit verändertem Seitenumbruch).